



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

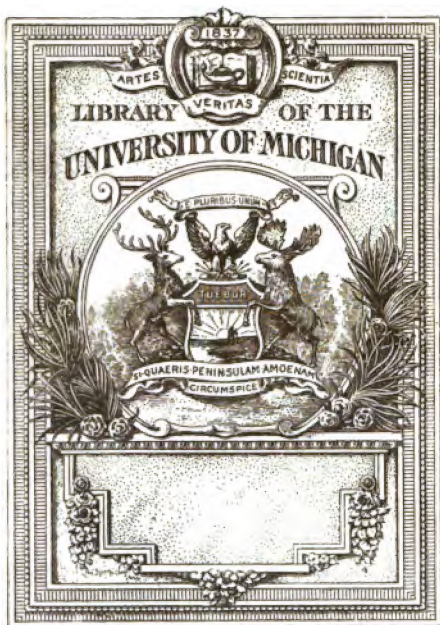
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Prosser

~~*Prosser*~~



THE GIFT OF

Miss Margaret Asher.

G e d i c h t e

von

Ludewig Heinrich Christoph
Höltn.

Besorgt durch seine Freunde

Friederich Leopold Grafen zu Stolberg

und

Johann Heinrich Voss.



Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1784.

838

H694

1784

PN

verdoppelte er seinen Eifer und Fleiß im Lernen. Sein Vater, der in Sprachen und Wissenschaften sehr geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen war, unterwies ihn, ausser der deutschen, in der lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geografie, Geschichte, und was sonst auf Schulen gelehrt wird. Sein Fleiß ging so weit, daß er nicht einmal sein Frühstück in Ruhe genoß, daß er sich jedesmal zum Mittag- und Abendessen rufen ließ, und des Nachts heimlich bis drey Uhr aufblieb. Dies letztere ward ihm von seinem Vater untersagt, und die Mutter gab ihm, wenn sie um eilf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht mit auf seine Schlafkammer. Allein wie sorgfältig man auch alles übrige Licht und die Lampen im Hause verschloß; so wußte er sich doch, wie man nachmals erfahren hat, des Tages mit Del zu versorgen, und höhle sich Lampen von Rüben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden her zusammenschleppte, lesen zu können, band er sich um den Arm einen Bindfaden, woran ein Stein befestigt war; diesen legte er

VIII

auf einen Stuhl vor's Bette, damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arm aufwecken möchte.

Bei diesem Fleiße ward er weder mürrisch, noch stolz, noch ein Büchermurm, der, Luft und Sonne scheuend, nur in seinen dumpfigen Schwärten lebt. Heiter, sanft, gefällig und zärtlich, war, er die Freude seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Dieser sanfte häusliche Umgang, die heitere Stille des Landlebens, und sein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur, sicherten ihn gegen die Erstarrung der Lese-sucht. Eigener Geist, eigene rege Empfindung, strebte in seiner Seele empor; und zog Nahrung aus Büchern, wie eine Blume aus eben dem Boden, der ringsumher nur Gras hervorbringt, ihre schimmernden Farben und ihren Balsam zieht.

Außer den Schulstunden ging er gern in ein düsteres Gehölz, mit Büchern in der Tasche; las für sich mit lauter und heftiger Stimme, welches noch in Göttingen seine Gewohnheit bei guten Schriften war, und betrachtete die Schönheiten der Natur. Auch sein Hang zum Schauer-

Schauerlichen zeigte sich früh. Er besuchte zu jeder Zeit ohne Furcht den Kirchhof und andre verdächtige Derter, und machte selbst Erwachsenen das Grauen lächerlich; er verkleidete sich als ein Gespenst, und wandte, bloß zu seinem Vergnügen, ohne die Absicht zu schrecken, des Abends einsam auf den Gräbern umher. In seinem eilften Jahre fing er an, Verse auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das Abo, und was sonst ihm vorkam, zu machen: womit er aber, wie mit seinen übrigen Arbeiten und geistlichen Reden, die er vor seinen Geschwistern und Kammeraden vom Schemel hielt, gegen seinen Vater sehr geheim war. Selbst in der Kirche fielen ihm Reime ein; und wenn er kein Papier bei sich hatte, so schrieb er sie an die Wand. Sein erstes Gedicht, die Grabchrift seines Lieblingshundes, lautet also:

Alhier auf dieser Stätte
 Liegt begraben Netze.
 Zu Erst ist er geboren,
 Zu Marienses gestorben,
 Dies Grab hat er erworben.

Die Leidenschaft seinen Geist zu beschäftigen machte ihn gegen des Körpers Pflege et-

X

was gleichgültig. Sein nachlässiger Anzug ward ihm oft von seinen Eltern verwiesen. Er hörte ihre Ermahnung mit freundlichem Lächeln an, bemühte sich den Fehler auf einige Zeit wieder gut zu machen, und erschmeichelte sich durch alle möglichen Dienste Vergebung und Nachsicht. Noch in Göttingen kostete es nicht wenig Ueberredung, wenn er seinen bestäubten Flaußrock ablegen, und in dem braunen Feierkleide mit vergoldeten Knöpfen erscheinen sollte. Doch war er einmal so sehr im Schuß, daß er schon ziemlich ernsthaft von den Vorzügen eines Treßenhutes, der länger gegenhielte, zu reden anfang.

Als Hölty sechzehn Jahre alt war, mußte er mehr, als die meisten Jünglinge, welche, ein gelehrtes Handwerk zu lernen, die Akademie beziehen. Gleichwohl schickte sein Vater, überzeugt, daß ohne die innigste Vertraulichkeit mit den Alten keine wahre Gelehrsamkeit statt finde, und um seinem Sohne für die Akademie mehr Weltkenntniß und feinere Sitten zu verschaffen, ihn 1765 um Michaelis auf die öffentliche Schule in Telle, wo sein Oheim, der Kanzleyrath Böffel, wohnte.

Hier

Hier blieb er drei Jahre, und erwarb sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer sowohl, als aller, welche ihn kannten. Michaelis 1768 ging er zu seinem Vater zurück, und Ostern 1769 nach Göttingen, um Theologie zu studiren. Sein Vater bestimmte ihm die gewöhnliche Zeit von drei Jahren, und versorgte ihn hinlänglich: Auch vergaß Hölty seine Bestimmung nicht, sondern lernte mit grosser Gewissenhaftigkeit alles, was einem künftigen Prediger nöthig ist. Indes blieb einem Geiste, wie der seinige war, noch Zeit genug, sich mit Lesung der Alten und Neuen, (er las nun auch Italienisch,) und mit eigenen Arbeiten zu beschäftigen.

Im dritten Jahre ward er mit Bürger und Müller, und von Ostern 1772 an allmählich mit mir, Boie, Hahn, Leisewitz, Cramer und den Grafen Stolberg bekannt. Er bat seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen; und ihm ward vorerst noch ein halbes Jahr bewilligt. Aber Hölty ruhte nicht, bis er ein Stipendium, welches von zwei Damen abhing, ingleichen einen Freitisch, (wofern nicht etwa jenes Stipendium im Freitische bestand,) und eine Stelle im philologischen Seminarium erhielt.

XII

hielt. Er meldete dieses seinem Vater, und erbot sich, was ihm vielleicht noch fehlen möchte, durch Unterricht zu verdienen. Sein gütiger Vater war mit allem zufrieden.

Wer Hölty zum erstenmal sah, hielt ihn nicht leicht für das, was er war. Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von tragem Gange, blaß wie der Tod, stumm und unkümmert um seine Gesellschaft, hatte er so sehr die Miene der Einfalt, daß ein Engländer, der nicht eben besonders mit Verstande gesegnet war, ihn deshalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein schickliches Ziel seines unschuldigen Wizes hielt. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischtes Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine schöne Gegend hin, oder rücklings unter einem blühenden Baume lag, über sein ganzes Gesicht verbreitete. Dieses behagliche Staunen dauerte einige Zeit und dann pflegte er manchmal mit voller Herzlichkeit auszurufen: Das ist herrlich! Aber gewöhnlicher verschloß er seine Empfindungen in sich selbst; und wenn er sie mittheilte, so geschah es fast immer auf eine besondere

sondere Art. Er war mit einigen Freunden bei Hahn, als die Nachricht kam, daß Klopstock durch Göttingen reisen würde. Er hatte sich bisher ganz ruhig, mit dem Butterbrot in der Hand, auf dem Stuhle gewiegt; mit einmal stand er auf, und bewegte sich langsam und stolpernd auf der linken Ferse herum. Was machst du da, Hölty? fragte ihn einer. Ich freue mich! antwortete er lächelnd. Bei kleinen vertraulichen Schmäusen, sonderlich wo Rheinwein blinkte, war er sehr fröhlich. Er lagerte sich auf Rosenblätter, salbte wie Anakreon seinen Bart mit Balsam, und machte so gewaltige Anstalten zum Trinken, als ob aus dem Schlusse seines Rheinweinliedes Ernst werden sollte. Aber dabei blieb es denn auch. Diese Anmerkung ist vielleicht nicht überflüssig, da ein rechtschaffener Geistlicher den Scherz jenes Liedes mißverstanden hat, und der scherzhafte Horaz fast von allen seinen Erklärern mehr oder weniger mißverstanden wird. Wenn uns Fremde besuchten, die er achtete, so ließ er gern seine Gedichte vorlesen. Dann stellte er sich nahe vor den Gast, sah ihm freundlich ins Gesicht, und nahm sein Lob so hin, als wenns ihm gebührte. Nur zweimal habe ich ihn weinen gesehen. Er
sagte

XIV

sagte mir einst, wie von ungefähr, daß er des Morgens Blut ausschustete. Ich erschraf, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut sein. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Das zweite mal war, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er kam mit verstörtem Gesicht auf meine Stube; denn wir aßen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bei Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter seinen Freunden, wenn die Gesellschaft nur etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder gradezu an ihn gerichtet sein, eh er sich darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit erhöhter Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß. Manchmal, wenn er lange wie mit abwesender Seele gegessen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen

drol-

drollichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Gesicht vorbrachte. Es geschah häufig, wenn er mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffee nöthigte. Hölty fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weg gewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirth einen Bückling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingeschenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst Leisewitz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihn, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Neugier, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Grase, locken wohin man wollte. Er wußte zuerst, was die Messe gutes und böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stapel aus dem Buchladen; ihm entging keine Rezension, worin seiner selbst, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beides schon dazumal meist von Unmündigen und Besoldeten ertheilet ward, bei-

XVI

beinahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, saß er, sich selbst und die ganze Welt vergessend, über viele Folianten und Quartanten hingebückt, mit so unermüdeter Geduld, daß er sie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naschte sein Geist mehr in den meisten Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählte, und Vorrath für künftige Bedürfnisse eingesammelt hätte. Mit eben dem eisernen Fleißedurcharbeitete er schlechte Oden der Engländer und Italiener, und hatte seine herzlichste Freude darüber, daß sie so schlecht waren. Gute Gedichte schrieb er ganz oder stellenweise ab; auch haben wir unter seinen Papieren Uebersetzungen aus Tasso und Ariost, und kleiner griechischer Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck bestimmt sind. Da er in den letzten Jahren auch die spanische Sprache lernte, so hatte seine Wißbegierde ein großes Feld vor sich, und sammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche sie reizte, unverpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimischen Boden.

Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward; er klappte ruhig sein Buch zu, und war mit ganzer Seele
Freund

Bin in Schulden gerathen, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen. „ Sein Auszug aus dem Kenner verdiente mehr gelesen zu werden, als ers unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Ueberfluß geistloser Sudeleien verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten Hurds Dialogen, und der erste Theil von Shaftsbury. Miller irrt, daß ich die folgenden Theile übersetzt habe; ich habe nur am Anfange des ersten Theiles meine Kräfte versucht.

Ich setze aus jenem Briefe noch einige Stellen her, die unsern Freund lebhafter darstellen, als es eine todte Beschreibung vermag. „Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauern wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bei ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie sein. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldet nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zu-

rückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden. . . Einige Jahre möchte ich in einer grossen Stadt zubringen, und in allerlei Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studiren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht. . . Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich über's Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der
seli-

festigen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoss. . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige sein. Mir kommt ein Balladensänger, wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Karitätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerei in Gedichten. An diesen nimmt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Un Ding!,,

Aus einem andern Briefe vom 13. Decem-
ber 1773. „Eben komme ich aus der Versamm-
lung unserer Freunde. Ich danke dem Himmel,
daß er uns zusammengeführt hat, und werde
ihm danken, so lange Odem in mir ist. Heili-
ge Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt!
Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz

XXII

auszuschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süsse Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens versüssen werden... Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehn habe; ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; hat eine majestätische Länge, und den vortrefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, grosse blaue Augen, ein blühendes Kolorit, und Grazie und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehn; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein grosses Vergnügen an Kleists und Gessners Schriften; ob sie Klopstock liest, weiss ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheirathet war, und im December 1768. starb. Es war ein schöner Maiabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rother Bänder spiel-

Spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verlebten Fantastien und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht. . . . Zweimal habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehn . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbst besuchte, hörte ich, daß sie krank sei, und daß man ihr kein langes Leben zutraute . . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wiederzusehn. Ob sie Gegentliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner

Universität gewesen war, um dessen Rinn. noch zweideutige Worte hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrieben zu haben: doch es sei, *litterae non erubescunt.*»

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung. „Von Nordheim bis Rossla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rossla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dieß ist eine mit gelbem Luche behangene Landkutsche, worinn acht Reisende sitzen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenster in die schöne grosse Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir aßen zu Mittage mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig

viel

viel Merseburger, Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das wahre Einberium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Bodan mit seinen Leuten in Balhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsre Gesichter so feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufstieg. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffee in einer Schenke, vor deren Thüre eine Fäeton mit zwei lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmal so nahe bei mir vorbei, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Platz darin bekommt. Trotz meiner strupfichten Locken hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr stünde.

Spät im Herbst 1774 fing er an, des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für

** 5

die

XXVI

die unschädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gebabten hartnäckigen Hustens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mai 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den 8. Mai schrieb er mir: „Vielleicht, hat Zimmermann Leisewizen gesagt, könnte ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzneien gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freun, und um nicht unerhöht mit der großen Flut hinunterzufließen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichterische angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich versichere dich, ich bin herzlich

lich

Ich traurig, wenn ich an die Versammlungstage 1) in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung. Ich muß nun erst die Kur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück sein, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandersbeck ziehen kann. 2) Vielleicht besuche ich dich gegen Ende des Maiß auf einige Tage. Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedelei ließest, ohne an mich zu schreiben. Schreib doch an mich, Wos; schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist. Sind die Varden in Hamburg auch ver-
rufen?

1) Wir versammelten uns alle Sonnabende, gingen mit einander ins Feld, sprachen über Wissenschaften und Empfindungen, und beurtheilten unsere Arbeiten.

2) Er wollte es schon Oßern, und gab mir einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf acht Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich, ihm schon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorsetzung verlagte uns beiden das Glück, wieder vereinigt zu werden.

XXVIII

rufen? 3) Hast du hübsche Traumbilder gesehen? Die Hamburger wallfahrten wohl schon stark nach Sanct Wandsbeck! O ihr mäßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn.,

Im Herbst 1775 ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er mir schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Es sind hier magre unpoetische Zeiten: schrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach einsendete: so mager, wie die mageren Kühe des Sarao, oder wie ich jetzt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersetzen aufopfern; nach Tische kriege ich immer Kopfweh und

3) In Göttingen ward, weil wir nicht oblig wie andre Studenten waren, auf einigen Kathedern zwar nur leise, aber in gewissen Zusammenkünften von Professoren und andern desto lauter, von einer Bardengesellschaft geredet, welchen man mit streicher Frohherzigkeit viel abendtheurliches, i. E. daß sie mit ihren Bardenschülern auf einen benachbarten Heerenberg auszögen, sich in Thierhäute verummten, um Mitternacht opferten, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tranken, und mehr dergleichen nachsagte.

und Hitze im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmal wiederzusehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß an einen andern Ort, oder ich verschimmela. Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft., Armer Freund, es war dein letzter Brief an mich. Er starb zu Hannover den 1 September 1776.

Dies war das Leben des Jünglings, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man sich eins geworden ist, sie schön zu finden; voll warmer allumfassender Liebe blickte er in der Natur umher, und sang, was sein Herz empfand. Ich habe aus seinem Leben solche Züge gewählt, die mir die Art seiner An-

XXX

Anschauung und Empfindung zu erläutern schienen: wohlwissend, daß manche davon den ehrbaren und Weltklugen Leser nicht ganz befriedigen werden. Vielleicht hat mich die süße Erinnerung jener Zeit, da uns die Freundschaft, unter harmlosen Freuden der Jugend, zu seelenerhebenden Zwecken verband, etwas schwazzhaster gemacht, als eben nöthig war. Aber wenn Hölty so, wie wir ihn kannten, nicht gefällt, der genieße seiner Erhabenheit, und übersehe es großmüthig, daß er mir und meinen Freunden gefallen hat.

Von Hölty's Frömmigkeit zu reden, schien mir unnöthig. Seine Gedichte beweisen es, daß er, wie jeder gute Mensch, die Religion ehrte. Was unser Freund Miller, gewiß mit fester Ueberzeugung und redlicher Absicht, von Hölty's Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint sein können, erzählt, habe ich wenigstens in dem letzten Jahre zu Göttingen, da ich sein ganzes Zutrauen besaß, nicht wahrgenommen. Theils falsch, theils Missdeutungen ausgesetzt, ist Millers Vorstellung von Hölty's Glücksumständen. Aus Edelmut, und weil er sich leicht befehlen konnte, entsagte er



Inhalt.

Abelstan und Röschen, 1771.	S. 1
Das Landleben, vermuthlich 1775.	8
Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.	11
Mai lied, vermuthlich 1771.	13
Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774 unter einem blühenden Baume gemacht	15
Der arme Wilhelm, vermuthlich 1775.	19
Mai lied, 1773.	22
Das Feuer im Walde, 1774.	24
Erntelied, 1775.	28
Der alte Landmann an seinen Sohn, 1775.	30
Der Bach, 1774.	35
Schnitterlied, 1773.	37
Trinklied im Mai, 1775.	39
Das Traumbild, vermuthlich 1771.	42
Todtengräberlied, vermuthlich 1775.	44
An ein Mädchen, das am Fronleichnamsfest ein Marienbild trug, 1773.	46

Die künftige Geliebte, vermutlich 1775.	S. 49
Das Traumbild, 1774.	52
Ehrstet und Hanneken, eine Schnitteridylle, vermutlich 1775.	54
Der Weiberfeind, 1771.	57
Die Nonne, 1773.	60
Märlied, 1773.	65
An die Ruhe, vermutlich 1772.	67
Trinklied im Winter, 1775.	70
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin, 1774.	72
Die Liebe, 1773.	74
An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte, 1775.	76
An den Mond, 1774.	79
An Daphens' Kanarienvogel, 1772.	80
Der rechte Gebrauch des Lebens, verm. 1775.	82
Die Seligkeit der Liebenden, 1776.	84
An den Mond, 1775.	87
Der Tod, 1772.	89
Apoll und Dafne, 1770.	91
Märgesang, 1776.	94
Laura, 1772.	97
Klage, 1773.	100
An Bos, 1773.	101
Aufmunterung zur Freude, 1776.	103
Der	

Der Traum, 1775.	S. 105
Leander und Ismene, 1772.	107
Die Schale der Vergessenheit, vermutl. 1776.	125
An Miller, 1773.	126
Erinnerung, 1773.	129
Der Ruß, vermutl. 1775.	131
Frühlingslied 1773.	132
Das Traumbild, 1772.	133
An ein Weibchen, 1772.	136
Entzückung, vermutl. 1775.	137
Winterlied, 1773.	138
Herenlied, 1775.	140
Die frühe Liebe 1773.	142
An die Grille, 1774.	144
Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes, 1775.	145
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, 1775.	149
Blumenlied, 1773.	152
Huldigung, 1773.	153
Die Geliebte, 1774.	155
Mailied, 1773.	156
An die Nachtigall, vermutl. 1772.	157
Die Beschäftigungen, 1776.	158
Der Ager, 1773.	160
Trinklied, 1775.	162
	Die

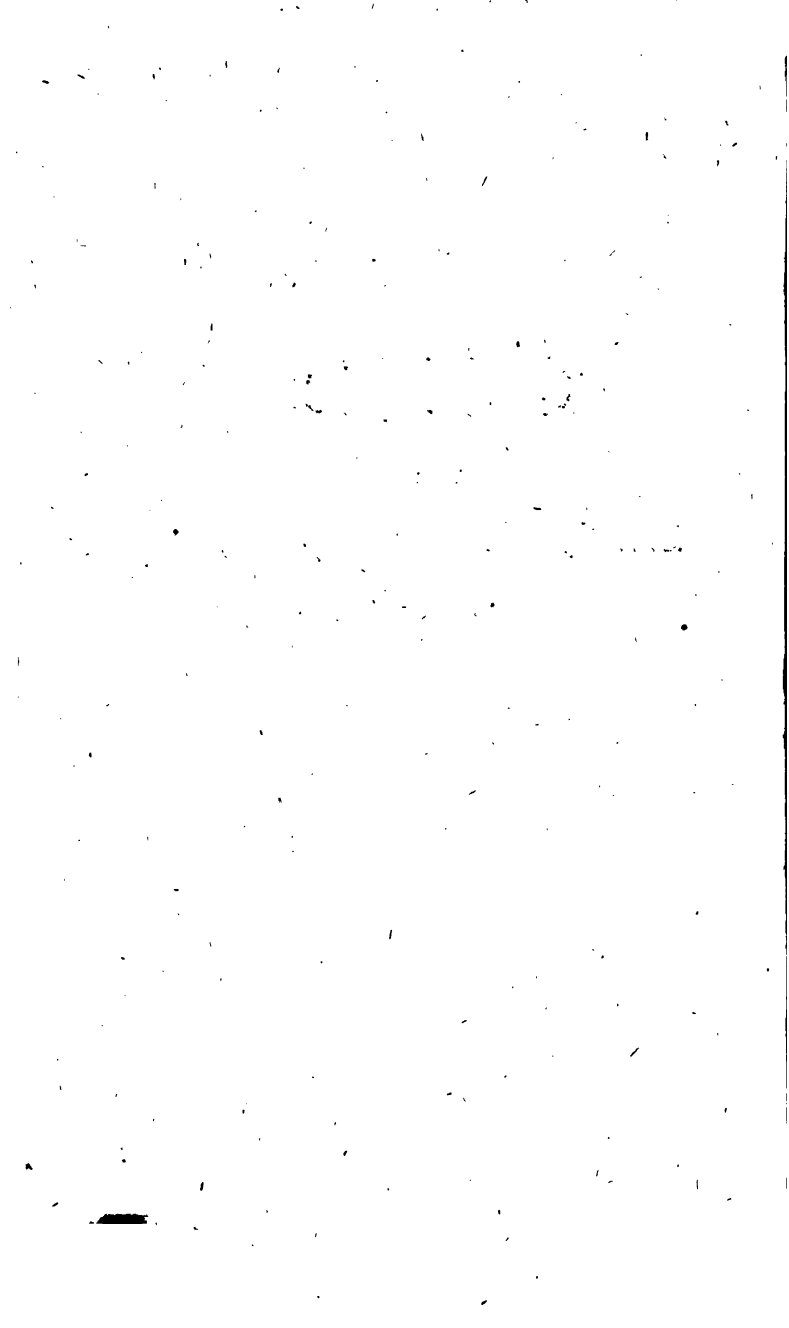
Die Laube, vermutlich 1773.	S. 165
Die Mainacht, 1774.	167
Der befreite Sklave, 1774.	168
Die Schiffende, 1774.	170
Mailied, vermutlich 1772.	172
An Laura, bei dem Sterbebette ihrer Schwester, 1768.	174
Lebenspflichten, vermutlich 1776.	176
An die Apfelbäume, wo ich Julien er- blickte, 1775.	178
Der Liebende, vermutlich 1776.	180
An die Fantasie, 1776.	182
Seufzer 1773.	184
Die Liebe, vermutlich 1775.	185
Elegie bei dem Grabe meines Vaters, 1775.	188
Auftrag, 1776.	189



Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph
Hölth.



Adelstan und Röschen.

1771.

Der schöne Maienmond began,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Beit von Adelstan
Der Königsstadt entfloß.
Von Geigern und Kastraten fern
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenflee
Berlich ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah unter niederm Hüttendach
 Der Schäferinnen Preis:
 Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
 Wol noch einmal so heiß,
 Sie wurden drauf gar bald vertraut;
 Was Wunder doch! Er war
 Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
 Und Rösschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
 Erweicht, ihm Gehör;
 Zuerst bekam er einen Kuß
 Zuletzt noch etwas mehr.
 Ist wurde, nach des Hofes Brauch,
 Sein Busen plötzlich lau:
 Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
 Mit Rösschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
 Warf er sich auf sein Roß,
 Flog wieder in die Königsstadt,
 Und in sein Marmorschloß.

Hier

Hier staumelt' er von Ball zu Ball,
 Vergaß der Nasenbank,
 Wo beim Götön der Nachtigall
 Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Mädchen, die auf Wiesen grün
 Im Haselschatten saß,
 Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
 Und wurde todtenblaß.
 Mein Adelsknecht! ich armes Blut!
 Er sah und hörte nicht,
 Und drückte sich den Reifseht
 Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
 Gelehnt, am Busenband,
 Bis er dem Roß die Spornen gab,
 Und ihrem Aug' entschwand;
 Und schluchzt', und warf sich in das Gras,
 Verborg sich ins Gesträuch,
 Weint ihren schönen Busen naß,
 Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr.
 Kein Abendroth, kein West;
 Das Dörfchen dankt ihr freudenleer,
 Die Flur ein Otternest
 Ein melancholisch Heimchen zirpt
 Vor ihrer Kammerthür;
 Das Leichhün schreit. Ach Gott! sie stirbt,
 Des Dorfes beste Zier.

Die dumpfe Todtenkloße schallt
 Drauf in das Dorf. Man bringt
 Den Sarg daher. Der Rüster wallt
 Der Bahre vor und singt.
 Der Pfarrer hält ihr den Sermon
 Und wünscht dem Schatten Ruh,
 Der diesem Jammerthal' entflohn,
 Und klagt und weint dazy.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Glittergold
 Befränzet, auf ihr Grab;
 Und auf den frischen Hügel rollt
 So manche Thrän' hinab.

Es wurde Nacht. Ein düsterer Flor
 Bedeckte Thal und Höhen;
 Auch kam der liebe Mond hervor,
 Und leuchtete so schön,

Vernehm nun, wie dem Ritter gieng!
 Der Ritter lag auf Pflaum,
 Um welchen Gold und Seide hieng,
 Und hatte manchen Traum.
 Er zittert auf. Mit blauem Licht
 Wird sein Gemach erfüllt.
 Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
 Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Mädchen ist's, das arme Kind,
 Das Adelftan berückt!
 Die Rosen ihrer Wangen sind
 Vom Tode weggepflückt.
 Sie legt die eine kalte Hand
 Dem Ritter auf das Kinn,
 Und hält ihr moderndes Gewand
 Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehb'ergefnehten Mann,
 Den Schauer überschleicht,
 Dreimal mit hohlen Augen an,
 Und wimmert und entweicht.
 Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
 Jetzt alle Mächte sich,
 Verhüllet in ein Todtentuch,
 Und wimmert und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
 Drob in Melancholei,
 Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
 Des Todes Konterfei.
 Mit einem Dolch bewaffnet floh
 Er aus der Stadt, und lief
 Zum Gottesacker hin, allwo
 Das arme Köschchen schlief.

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
 Dem Herzen zugekehrt,
 Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
 Und seine Seel' entfährt.

Der

Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschau!

Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Ein Grab ragt an der Kirchhofmaur,
Der Landmann, den es siebt,
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen lähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.

V i r g.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entflohen
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des
Bachs,

Jeder blinkende Kiesel

Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt stönd ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bett scheint.

Dann

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
 In der steigenden Pracht deiner Verkänderin,
 Deiner herrlichen Sonne,
 Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kuhl' ergießt,
 Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
 Trinkt den Athem der Blüte,
 Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
 Sonnt und spielt und hüpfet, winket ihm süßre Rast,
 Als dem Städter der Goldsaal,
 Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
 Gurr und säufelt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
 Picket Krumen und Erbsen,
 Picket Körner ihm aus der Hand.

Einsam wandelt er oft, Sterbegebanten ob,
 Durch die Gräber des Dorfs, setzt sich auf ein
 Grab,

Und beschauet die Kreuze

Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und, das steinerne Mal unter dem Gliederbusch,
 Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,

Wo der Tod mit der Sense,

Und ein Engel mit Palmen steht,

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloß!

Engel segneten ihn, als er geboren ward,

Streuten Blumen des Himmels

Auf die Wiege des Knaben auf!

Auf den Tod einer Nachtigall.

1771.

Sie ist dahin, die Maientlieder tönte;
 Die Sängerin,
 Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
 Sie ist dahin!
 Sie, deren Ton mir in die Seele haßte,
 Wenn ich am Bach,
 Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
 Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
 Den Silberschlag:
 Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
 Schlug leis' ihn nach.
 Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeien
 Erklangen drein;
 Es tanzeten die Jungfrau ihre Reihen
 Im Abendschein.

Auf

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
 Dem holden Laut,
 Und schmachtend hieng an ihres Lieblings Blicken
 Die junge Braut:
 Sie drückten sich bei jeder deiner Fugen
 Die Hand einmal,
 Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
 O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke
 Des Dorfes klang,
 Und Hesperus, gleich einer goldenen Flocke,
 Aus Wolken drang:
 Und giengen dann im Wehn der Maienkühle
 Der Hütte zu,
 Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
 Voll süßer Ruh.

Mailed.

M a i l i e d.

Tanz dem schönen Mai entgegen,
 Der, in seiner Herrlichkeit
 Wiederkehrend, Reiz und Segen
 Ueber Thal und Hügel streut!
 Seine Macht verjüngt und gattet
 Alles, was der grüne Wald,
 Was der zarte Halm beschattet,
 Und die laue Wog' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
 Die des Maies Hauch verschönt!
 Menget Lieder ins Getöse,
 Das die Morgenglocke tönt.
 Ins Gefäusel junger Blätter,
 Und der holden Nachtigall
 Liebejauchzendes Geschmetter;
 Und erweckt den Wiederhall.

Fliehet

Flieht der Stadt umwölkte Binnen!
 Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
 Athmet, schöne Städterinnen,
 Athmet frische Maienluft!
 Irret mit eurem Sonnenhütchen,
 Auf die Frühlingskur hinaus,
 Singt ein fröhlich Maienliedchen,
 Pflücket, einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenblütenzweigen
 Euch den grünen Sonnenhut,
 Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
 Wie die Schäferjugend thut!
 Bienen sumsen um die Blüte,
 Und der Westwind schwärmt sich matt,
 Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
 Manches weisse Blütenblatt.

Elegie auf ein Landmädchen.

Schwermuttsvoll und dumpfig hallt Geläute .
 Vom bemosten Kirchenturm herab.
 Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
 Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
 Angethan mit einem Sterbekleide,
 Eine Blumenkron' im blonden Haar,
 Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
 So der Stolz des Dorfs war.

Ihre Lieben, voll des Misgeschicks,
 Denken nicht an Pfanderspiel und Tanz,
 Stehn am Sarge, wincken nasses Blickes
 Ihrer Freundin einen Todtenfranz.
 Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,
 Als du gutes frommes Mädchen bist,
 Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
 Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
 Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
 Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
 Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
 Ihre Fächer waren Jesters Flügel,
 Und der Morgenhain ihr Puzgemach,
 Diese Silberquellen ihre Spiegel,
 Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
 Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
 Nimmer wich der Seraf Unschuld, nimmer
 Von der holden Schäferinn zurück.
 Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
 Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin,
 Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
 Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
 Rief die Edlen in den Buchenhain:
 Unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue,
 Flogen sie den deutschen Ringelreihn.

Röschen

Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
 Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
 Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
 Lächelt' ihm zur Arbeit Mut;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
 Band und äugelt ihrem Liebling nach.
 Bis die Kühle kam, und Abendröthe
 Durch die falben Westgewölke brach.
 Ueber alles war ihm Röschen theuer,
 War sein Taggedanke, war sein Traum;
 Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
 Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbekloßen hallen,
 Und die Grabgesänge heben an,
 Schwarzbefforte Trauerleute wallen,
 Und die Todtenkrone weht voran.
 Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
 Nasses Auges, an das offne Grab,
 Trocknet mit dem weissen Leichentuche
 Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Silomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebär!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Riß' ein Turteltaubenpaar!

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der ar-
 me verlassene Wilhelm
 Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr
 den geflügelten Reigen,
 Nicht das Ostergelag und das Fest der bema-
 leten Eier,
 Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme
 des Hügels.
 Einsam war er, und still wie das Grab, und
 glaubte mit jedem
 Schritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und
 Mädchen des Dorfes
 Brachen Wein, und schmückten das Haus und
 die ländliche Diele,
 Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten
 mit Liedern.
 Wilhelm koch das Gewühl der beglückten fröhli-
 chen Leute.

Wandelt über den Gottesacker, und ging in
die Kirche,

Nahm den Kranz der geliebten Braut von der
Wand, und kniete

An dem Altar, und barg das Gesicht in die
Blumen des Kranzes,

Flehte weinend zu Gott: O entnimm mich der
Erde, mein Vater!

Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch
dein Wille geschehe!

Flügelnd hebte das Gold und die Glitterblumen
des Kranzes,

Lieblich rauschten die flatternden Bänder, wie
Blätter im Winde,

Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die
Fenster der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald
hörten die Schwestern

Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern,
und sahen

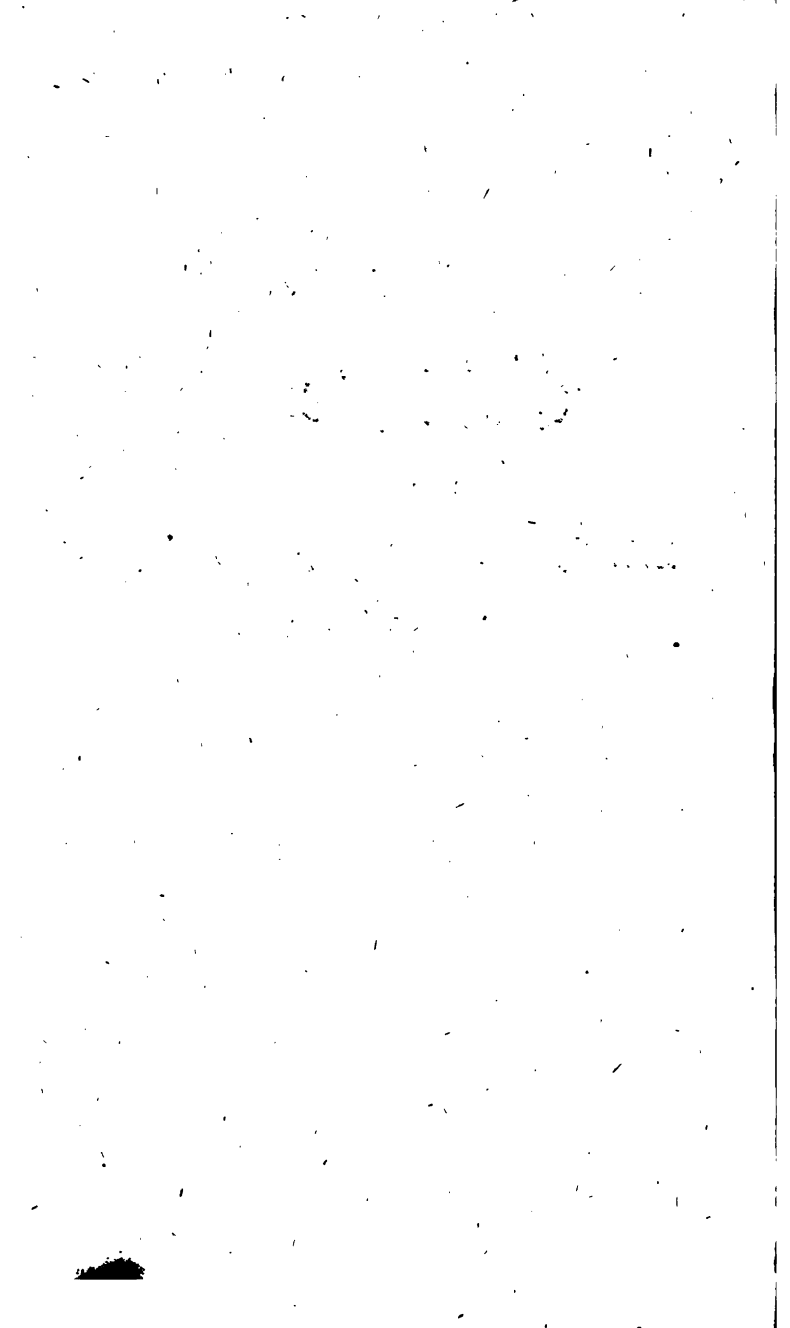
Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im
Mantel daneben;

Und

Und das Leichhuhn schlug an die Kammerfenster,
und heulte.

Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige
Wilhelm,

Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe
des Mädchens.



Adelstan und Röschen.

1771.

Der schöne Maienmond began,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Beit von Adelstan
Der Königsstadt entfloß.
Von Geigern und Kastraten fern
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenflee
Berlieb ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Hölty's Ged.

A

Sah

XIV

sagte mir einst, wie von ungefähr, daß er des Morgens Blut ausschustete. Ich erschraf, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut sein. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Das zweite mal war, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er kam mit verstörtem Gesicht auf meine Stube; denn wir aßen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bei Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter seinen Freunden, wenn die Gesellschaft nur etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder gradezu an ihn gerichtet sein, eh er sich darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit erhöhter Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß. Manchmal, wenn er lange wie mit abwesender Seele gegessen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen drol-

droßlichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Gesicht vorbrachte. Es geschah häufig, wenn er mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffee nöthigte. Hölty fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weg gewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirth einen Büdling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingeschenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst Leisewitz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihn, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Neuigkeit, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Grase, locken wohin man wollte. Er wußte zuerst, was die Messe gutes und böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stapel aus dem Buchladen; ihm entging keine Rezension, worin seiner selbst, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beides schon dazumal meist von Unmündigen und Besoldeten ertheilet ward, bei-

XVI

beinahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, saß er, sich selbst und die ganze Welt vergessend, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit so unermüdeter Geduld, daß er sie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naschte sein Geist mehr in den meisten Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählte, und Vorrath für künftige Bedürfnisse eingesammelt hätte. Mit eben dem eisernen Fleiß durcharbeitete er schlechte Oden der Engländer und Italiener, und hatte seine herzlichste Freude darüber, daß sie so schlecht waren. Gute Gedichte schrieb er ganz oder stellenweise ab; auch haben wir unter seinen Papieren Uebersetzungen aus Tasso und Ariost, und kleiner griechischer Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck bestimmt sind. Da er in den letzten Jahren auch die spanische Sprache lernte, so hatte seine Wißbegierde ein großes Feld vor sich, und sammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche sie reizte, unverpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimischen Boden.

Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward; er klappte ruhig sein Buch zu, und war mit ganzer Seele

Freund

Bin in Schulden gerathen, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen. „ Sein Auszug aus dem Kenner verdiente mehr gelesen zu werden, als ers unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Ueberfluß geistloser Sudeleien verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten Hurds Dialogen, und der erste Theil von Shaftsbury. Miller irrt, daß ich die folgenden Theile übersetzt habe; ich habe nur am Anfange des ersten Theiles meine Kräfte versucht.

Ich setze aus jenem Briefe noch einige Stellen her, die unsern Freund lebhafter darstellen, als es eine todtte Beschreibung vermag. „Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauern wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bei ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie sein. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldet nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zu-

rückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden. . . Einige Jahre möchte ich in einer grossen Stadt zubringen, und in allerlei Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studiren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht. . . Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich über's Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der
feli-

festigen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoss. . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige sein. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Karitätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerei in Gedichten. An diesen nimmt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Unding!,,

Aus einem andern Briefe vom 13. December 1773. „Eben komme ich aus der Versammlung unserer Freunde. Ich danke dem Himmel, daß er uns zusammengeführt hat, und werde ihm danken, so lange Odem in mir ist. Heilige Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt! Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz

XXII

auszuschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süsse Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens verschüssen werden... Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehn habe; ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; hat eine majestätische Länge, und den vortrefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, grosse blaue Augen, ein blühendes Kolorit, und Grazie und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehn; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein grosses Vergnügen an Kleists und Gessners Schriften; ob sie Klopstock liest, weiss ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheirathet war, und im December 1768. starb. Es war ein schöner Maiabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rothe Bänder
spiel-

Spielten an Ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verlebten Fantastien und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht. . . . Zweimal habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehn . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbst besuchte, hörte ich, daß sie krank sei, und daß man ihr kein langes Leben zutraute . . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wiederzusehn. Ob sie Gegentliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner

XXIV.

Universität gewesen war, um dessen Sinn noch zweideutige Worte hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrieben zu haben: doch es sei, *litterae non erubescunt.*»

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung. „Von Nordheim bis Rossla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rossla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dieß ist eine mit gelbem Luche behangene Landkutsche, worinn acht Reisende sitzen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenster in die schöne grosse Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir aßen zu Mittag mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig viel

Viel Merseburger, Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das wahre Einberium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Wodan mit seinen Leuten in Walhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsre Gesichter so feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffee in einer Schenke, vor deren Thüre eine Fäeton mit zwei lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmal so nahe bei mir vorbei, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Noth darin bekommt. Trotz meiner strupsichten Loden hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr stünde.

Spät im Herbst 1774 fing er an, des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für

XXVI

die unschädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gebabten hartnäckigen Hustens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Maiß 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den 8. Mai schrieb er mir: „Viel leicht, hat Zimmermann Leisewizen gesagt, könnte ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzeneien gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freun, und um nicht unerhöht mit der großen Flut hinunterzustiessen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichterische angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich versichere dich, ich bin herzlich

lich

Ich traurig, wenn ich an die Versammlungstage 1) in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung. Ich muß nun erst die Kur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück sein, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann. 2) Vielleicht besuche ich dich gegen Ende des Maiß auf einige Tage. Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedelei ließest, ohne an mich zu schreiben. Schreib doch an mich, Wos; schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist. Sind die Varden in Hamburg auch verrufen?

1) Wir versammelten uns alle Sonnabende, gingen mit einander ins Feld, sprachen über Wissenschaften und Empfindungen, und beurtheilten unsere Arbeiten.

2) Er wollte es schon Ostern, und gab mir einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf acht Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich ihm schon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorlesung verlagte uns beiden das Glück, wieder vereinigt zu werden.

XXVIII

rufen? 3) Hast du hübsche Traumbilder gesehen? Die Hamburger wallfahrten wohl schon stark nach Sanct Wandsbeck! O ihr müßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn.,

Im Herbst 1775 ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er mir schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Es sind hier magre unpoetische Zeiten: schrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach einsendete: so mager, wie die magern Kühe des Farao, oder wie ich jetzt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersetzen aufopfern; nach Tische friere ich immer Kopfweh und

3) In Göttingen ward, weil wir nicht völlig wie andre Studenten waren, auf einigen Kathedern zwar nur leise, aber in gewissen Zusammenkünften von Professoren und andern desto lauter, von einer Bardengesellschaft geredet, welchen man mit freier Proberigkeit viel abendtheurliches, z. E. daß sie mit ihren Bardenschülern auf einen benachbarten Heerenberg auszögen, sich in Thierhäute verummten, um Mitternacht opferten, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tranken, und mehr dergleichen nachsagte.

und Hitze im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmal wiederzusehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß an einen andern Ort, oder ich verschimmela. Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft., Armer Freund, es war dein letzter Brief an mich. Er starb zu Hannover den 1 September 1776.

Dies war das Leben des Jünglings, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man sich eins geworden ist, sie schön zu finden; voll warmer allumfassender Liebe blickte er in der Natur umher, und sang, was sein Herz empfand. Ich habe aus seinem Leben solche Züge gewählt, die mir die Art seiner An-

Anschauung und Empfindung zu erläutern schienen: wohlwissend, daß manche davon den ehrbaren und Weltklugen Leser nicht ganz befriedigen werden. Vielleicht hat mich die süße Erinnerung jener Zeit, da uns die Freundschaft, unter harmlosen Freuden der Jugend, zu seelenerhebenden Zwecken verband, etwas schwazzhafter gemacht, als eben nöthig war. Aber wenn Hölty so, wie wir ihn kannten, nicht gefällt, der genieße seiner Erhabenheit, und übersehe es großmüthig, daß er mir und meinen Freunden gefallen hat.

Von Hölty's Frömmigkeit zu reden, schien mir unnöthig. Seine Gedichte beweisen es, daß er, wie jeder gute Mensch, die Religion ehrte. Was unser Freund Miller, gewiß mit fester Ueberzeugung und redlicher Absicht, von Hölty's Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint sein können, erzählt, habe ich wenigstens in dem letzten Jahre zu Göttingen, da ich sein ganzes Vertrauen besaß, nicht wahrgenommen. Theils falsch, theils Missdeutungen ausgesetzt, ist Miller's Vorstellung von Hölty's Glücksumständen. Aus Edelmut, und weil er sich leicht befehlen konnte, entsagte er



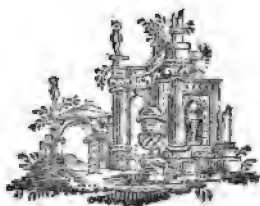
Inhalt.

Adelstan und Röschen, 1771.	S. 1
Das Landleben, vermuthlich 1775.	8
Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.	11
Mailied, vermuthlich 1771.	13
Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774 unter einem blühenden Baume gemacht	15
Der arme Wilhelm, vermutlich 1775.	19
Mailied, 1773.	22
Das Feuer im Walde, 1774.	24
Eintelied, 1775.	28
Der alte Landmann an seinen Sohn, 1775.	30
Der Bach, 1774.	35
Schnitterlied, 1773.	37
Trinklied im Mai, 1775.	39
Das Traumbild, vermutlich 1771.	42
Todtengräberlied, vermutlich 1775.	44
An ein Mädchen, das am Fronleichnamsfest ein Marienbild trug, 1773.	46

Die künftige Geliebte, vermutlich 1775.	S. 49
Das Traumbild, 1774.	52
Ehrstet und Hannchen, eine Schnitteridylle, vermutlich 1775.	54
Der Weiberfeind, 1771.	57
Die Nonne, 1773.	60
Mahlged, 1773.	65
An die Ruhe, vermutlich 1772.	67
Trinklied im Winter, 1775.	70
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin, 1774.	72
Die Liebe, 1773.	74
An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte, 1775.	76
An den Mond, 1774.	79
An Daphnens' Kanarienvogel, 1772.	80
Der rechte Gebrauch des Lebens, verm. 1775.	82
Die Seligkeit der Liebenden, 1776.	84
An den Mond, 1775.	87
Der Tod, 1772.	89
Apoll und Daphne, 1770.	91
Maisgesang, 1776.	94
Laura, 1772.	97
Klage, 1773.	100
An Voss, 1773.	101
Aufmunterung zur Freude, 1776.	103
Der	

Der Traum, 1775.	S. 105
Leander und Ismene, 1772.	107
Die Schale der Vergessenheit, vermutl. 1776.	125
An Miller, 1773.	126
Erinnerung, 1773.	129
Der Fuß, vermutl. 1775.	131
Frühlingslied 1773.	132
Das Traumbild, 1772.	133
An ein Weilchen, 1772.	136
Entzückung, vermutl. 1775.	137
Winterlied, 1773.	138
Herenlied, 1775.	140
Die frühe Liebe 1773.	142
An die Grille, 1774.	144
Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes, 1775.	145
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, 1775.	149
Blumenlied, 1773.	152
Huldigung, 1773.	153
Die Geliebte, 1774.	155
Mailied, 1773.	156
An die Nachtigall, vermutl. 1772.	157
Die Beschäftigungen, 1776.	158
Der Ager, 1773.	160
Trinklied, 1775.	162
Die	

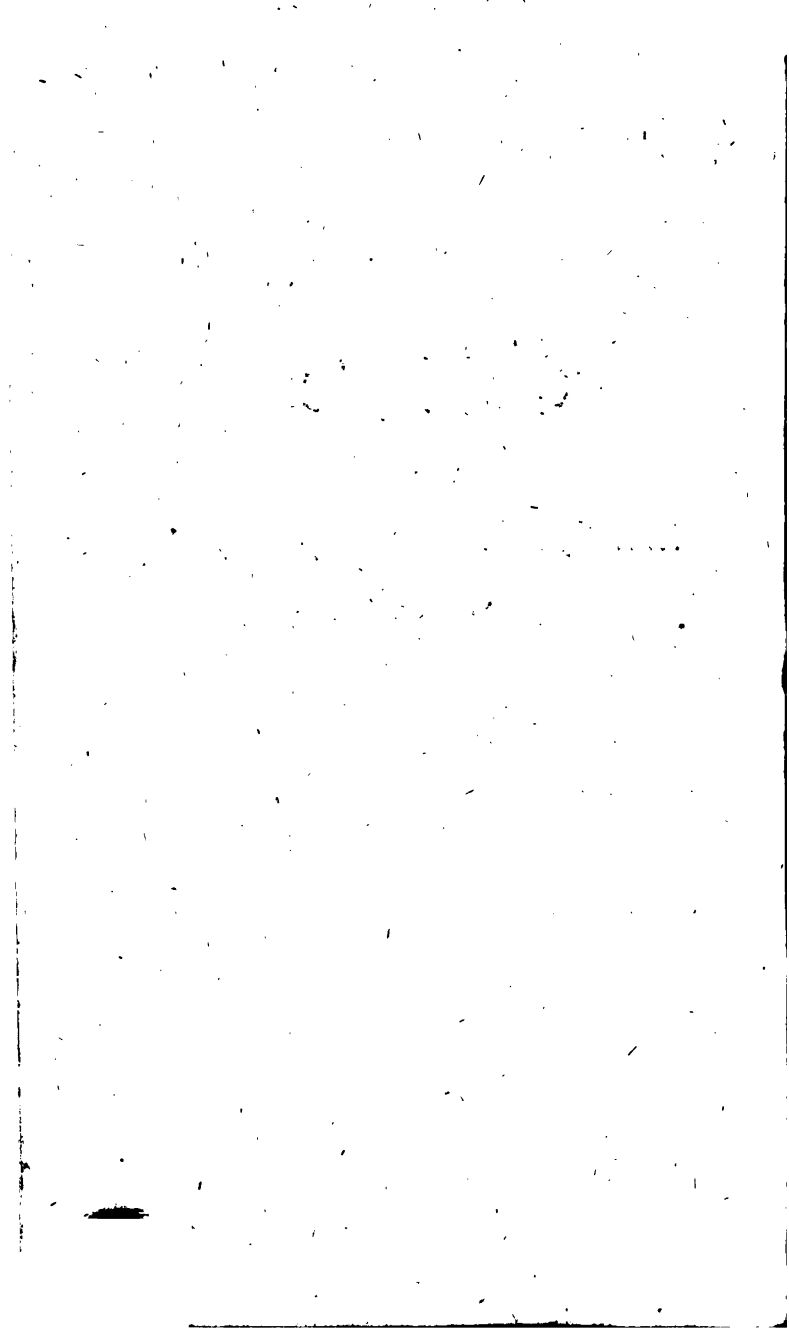
Die Laube, vermutlich 1773.	S. 165
Die Mainacht, 1774.	167
Der befreite Sklave, 1774.	168
Die Schiffende, 1774.	170
Mailied, vermutlich 1772.	172
An Laura, bei dem Sterbebette ihrer Schwester, 1768.	174
Lebenspflichten, vermutlich 1776.	176
An die Apfelbäume, wo ich Julien er- blickte, 1775.	178
Der Liebende, vermutlich 1776.	180
An die Fantasie, 1776.	182
Seufzer 1773.	184
Die Liebe, vermutlich 1775.	185
Elegie bey dem Grabe meines Vaters, 1775.	188
Auftrag, 1776.	189



Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph
Höltn.



Adelstan und Röschen.

1771.

Der schöne Maienmond began,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Beit von Adelstan
Der Königsstadt entfloß.
Von Geigern und Rastraten fern
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenflee
Verlieb ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Hölty's Ged.

A

Sah

Sah unter niederm Hüttendach
 Der Schäferinnen Preis:
 Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
 Wol noch einmal so heiß,
 Sie wurden drauf gar bald vertraut;
 Was Wunder doch! Er war
 Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
 Und Rösschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
 Erweicht, ihm Gehör;
 Zuerst bekam er einen Kuß
 Zuletzt noch etwas mehr.
 Ist wurde, nach des Hofes Brauch,
 Sein Busen plötzlich lau:
 Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
 Mit Rösschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
 Warf er sich auf sein Roß,
 Flog wieder in die Königsstadt,
 Und in sein Marmorschloß.

Hier

Hier staumelt er von Ball zu Ball,
 Vergaß der Rasenbank,
 Wo beim Götön der Nachtigall
 Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Mädchen, die auf Wiesen grün
 Im Haselschatten saß,
 Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
 Und wurde todtenblaß.
 Mein Adelsknecht! ich armes Blut!
 Er sah und hörte nicht,
 Und drückte sich den Reisehut
 Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft, auf ihren Hirtenstab
 Gelehnt, am Busenband,
 Bis er dem Roß die Spornen gab,
 Und ihrem Aug' entchwand;
 Und schluchzt, und warf sich in das Gras,
 Verborg sich ins Gesträuch,
 Weint ihren schönen Busen naß,
 Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt' ihr mehr.
 Kein Abendroth, kein West;
 Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
 Die Flur ein Otternest
 Ein melancholisch Heimchen zirpt
 Vor ihrer Kammerthür;
 Das Leichhün schreit. Ach Gott! sie stirbt,
 Des Dorfes beste Bier.

Die dumpfe Todtenkloße schallt
 Drauf in das Dorf. Man bringt
 Den Sarg daher. Der Küster wallt
 Der Bahre vor und singt.
 Der Pfarrer hält ihr den Sermon
 Und wünscht dem Schatten Ruh,
 Der diesem Jammerthal' entflohn,
 Und klagt und weint dazü.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Glittergold
 Befränzet, auf ihr Grab;
 Und auf den frischen Hügel rollt
 So manche Thran' hinab.

Es wurde Nacht. Ein düst'rer Flor
 Bedeckte Thal und Höhn;
 Auch kam der liebe Mond hervor,
 Und leuchtete so schön,

Vernehmst nun, wie's dem Ritter gieng!
 Der Ritter lag auf Pflaum,
 Um welchen Gold und Seide hieng,
 Und hatte manchen Traum.
 Er zittert auf. Mit blauem Licht
 Wird sein Gemach erfüllt.
 Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
 Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Köschchen ist's, das arme Kind,
 Das Adelsfan berückt!
 Die Rosen ihrer Wangen sind
 Vom Tode weggepflückt.
 Sie legt die eine kalte Hand
 Dem Ritter auf das Kinn,
 Und hält ihr moderndes Gewand
 Ihm mit der andern hin;

Blicke drauf den eh' vergessnen Mann,
 Den Schauer überschleicht,
 Dreimal mit höhlen Augen an,
 Und wimmert und entweicht.
 Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
 Jetzt alle Mächte sich,
 Verhüllet in ein Todtentuch,
 Und wimmert und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit.
 Drob in Melancholei,
 Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
 Des Todes Konterfei.
 Mit einem Dolch bewaffnet floh
 Er aus der Stadt, und lief
 Zum Gottesacker hin, allwo
 Das arme Kösschen schlief.

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
 Dem Herzen zugekehrt,
 Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
 Und seine Seel' entfährt.

Der

Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschau'n!

Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur,
Der Landmann, den es sieht,
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schauer,
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Dornen kränzen,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Das Landleben.

Flumina anem Nilvasque inglorius.

V i r g.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entflohen
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des
Bachs,

Jeder blinkende Riesel

Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Rasen ein Altar,

Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt stönd ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
 In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
 Deiner herrlichen Sonne,
 Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühle ergießt,
 Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
 Trinkt den Athem der Blüte,
 Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
 Sonnt und spielt und hüpfet, winket ihm süßre Rast,
 Als dem Städter der Goldsaal,
 Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
 Gurrt und säufelt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
 Picket Krumen und Erbsen,
 Picket Körner ihm aus der Hand.

Einsam wandelt er oft, Sterbegebanten voll,
Durch die Gräber des Dorfs, setzt sich auf ein
Grab,

Und beschauet die Kreuze

Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und, das steinerne Mal unter dem Gliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,

Wo der Tod mit der Sense,

Und ein Engel mit Palmen steht,

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloß!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,

Streuten Blumen des Himmels

Auf die Wiege des Knaben auf!

Auf den Tod einer Nachtigall.

1771.

Sie ist dahin, die Maïenlieder tönte;
 Die Sängerin,
 Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
 Sie ist dahin!
 Sie, deren Ton mir in die Seele haßte,
 Wenn ich am Bach,
 Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
 Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
 Den Silberschlag:
 Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
 Schlug leis' ihn nach.
 Die ländlichen Gesäng' und Felschalmereien
 Erklangen drein;
 Es tanzeten die Jungfrau ihre Reihen
 Im Abendschein.

Auf

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
 Dem holden Laut,
 Und schmachtend hieng an ihres Liebblings Blicken
 Die junge Braut:
 Sie drückten sich bei jeder deiner Zugen
 Die Hand einmal,
 Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlügen,
 O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke
 Des Dorfes klang,
 Und Hesperus, gleich einer goldnen Glocke,
 Aus Wolken drang:
 Und giengen dann im Wehn der Maienkühle
 Der Hütte zu,
 Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
 Voll süßer Ruh.

Mailied.

M a i l i e d.

Tanz dem schönen Mai entgegen,
 Der, in seiner Herrlichkeit
 Wiederkehrend, Reiz und Segen
 Ueber Thal und Hügel streut!
 Seine Macht verjüngt und gattet
 Alles, was der grüne Wald,
 Was der zarte Halm beschattet,
 Und die laue Wog' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
 Die des Maies Hauch verschönt!
 Menget Lieder ins Getöse,
 Das die Morgenglocke tönt.
 Ins Gefäusel junger Blätter,
 Und der holden Nachtigall
 Liebejauchzendes Geschmetter;
 Und erweckt den Wiederhall.

Fliehet

Fliehet der Stadt umwölkte Binnen!
 Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
 Athmet, schöne Städterinnen,
 Athmet frische Maienluft!
 Irret mit eurem Sonnenhütchen,
 Auf die Frühlingsflur hinaus,
 Singt ein fröhlich Maienliedchen,
 Pflücket, einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenbläsenzweigen
 Euch den grünen Sonnenhut,
 Schürzt das Röschchen, tanzet Reigen,
 Wie die Schäferjugend thut!
 Bienen sumsen um die Blüte,
 Und der Westwind schwärmt sich matt,
 Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
 Manches weisse Blütenblatt.

Elegie auf ein Landmädchen.

Schweremuthsvoll und dumpfig hallt Geläute .
 Vom bemosten Kirchenthurm herab.
 Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
 Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
 Angethan mit einem Sterbekleide,
 Eine Blumenkron' im blonden Haar,
 Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
 So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Misgeschickes,
 Denken nicht an Pfanderspiel und Tanz,
 Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
 Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
 Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,
 Als du gutes frommes Mädchen bist,
 Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
 Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
 Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
 Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
 Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
 Ihre Fächer waren Jesters Flügel,
 Und der Morgenhain ihr Puzgemach,
 Diese Silberquellen ihre Spiegel,
 Ihre Schminke dieser Bach.

Eitsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
 Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
 Nimmer wich der Seraf Unschuld, nimmer
 Von der holden Schäferinn zurück.
 Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
 Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin,
 Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
 Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweibe
 Rief die Edlen in den Buchenhain:
 Unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue,
 Flogen sie den deutschen Ringelreihn.

Röschen

Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
 Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
 Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
 Lächelt' ihm zur Arbeit Mut;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
 Band und äugelt ihrem Liebling nach.
 Bis die Kühle kam, und Abendröthe
 Durch die falben Westgewölke brach.
 Ueber alles war ihm Röschen theuer,
 War sein Taggedanke, war sein Traum;
 Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
 Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbekloßen hallen,
 Und die Grabgesänge heben an,
 Schwarzbestorbte Trauerleute wallen,
 Und die Todtenkrone weht voran.
 Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
 Nasses Auges, an das offne Grab,
 Trodnet mit dem weissen Leichentuche
 Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Filomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelieb!
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebär!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der ar-
 me verlassene Wilhelm
 Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr
 den geflügelten Reigen,
 Nicht das Ostergelag und das Fest der bema-
 leten Eier,
 Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme
 des Hügels.
 Einsam war er, und still wie das Grab, und
 glaubte mit jedem
 Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und
 Mädchen des Dorfes
 Brachen Wein, und schmückten das Haus und
 die ländliche Diele,
 Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten
 mit Liedern.
 Wilhelm floß das Gewühl der beglückten fröhli-
 chen Leute.

Wandelst' über den Gottesacker, und ging in
die Kirche,

Nahm den Kranz der geliebten Braut von der
Wand, und kniete

An dem Altar, und barg das Gesicht in die
Blumen des Kranzes,

Flehete weinend zu Gott: O entnimm mich der
Erde, mein Vater!

Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch
dein Wille geschehe!

Leispelnd hegte das Gold und die Glitterblumen
des Kranzes,

Liebtlich rauschten die flatternden Bänder, wie
Blätter im Winde,

Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die
Fenster der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald
hörten die Schwestern

Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern,
und sahen

Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im
Mantel daneben;

Und

Und das Leichhuhn schlug an die Kammerfenster,
und heulte.

Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige
Wilhelm,

Und sein grünes Grab ragt hart am Grabe
des Mädchens.

M a i l i e d.

Grüner wird die Au,
 Und der Himmel blau;
 Schwalben kehren wieder,
 Und die Erstlingslieder
 Kleiner Vögelein
 Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blütenstrauch
 Weht der Liebe Hauch:
 Seit der Lenz erschienen,
 Waltet sie im Grünen,
 Malt die Blumen bunt,
 Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küßt ihn!
 Denn die Jahre fliehn!
 Einen Kuß in Ehren
 Kann euch niemand wehren!
 Küßt ihn, Brüder, küßt,
 Weil er süßlich ist!

Seht,

Seht, der Lauber girrt,
Seht, der Lauber schwirrt
Um sein liebes Läubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Lauber thut,
Und seid wohlgemut!

Das Feuer im Walde.

Zween Knaben liefen durch den Hain
 Und lasen Eichenreiser auf,
 Und thürmten sich ein Hirtenfeuer,
 Indes die Pferd' im fetten Gras
 Am Wiesenbache weideten.
 Sie freuten sich der schönen Glut,
 Die, wie ein helles Osterfeuer,
 Gen Himmel flog, und setzten sich
 Auf einen alten Weidenstumpf.
 Sie schwazten dies und schwazten das,
 Vom Feuermann und Ohnekopf,
 Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
 Und mit der Feuerkette klistert,
 Weil er nach Ansehn sprach und Geld,

Wies

Wie's liebe Vieh die Bauren schund,
 Und niemals in die Kirche kam.
 Sie schwazten dies und schwazten das,
 Vom seelgen Pfarrer Habermann,
 Der noch den Rußbaum pflanzen thät,
 Von dem sie manche schöne Ruß
 Herabgeworfen, als sie noch
 Zur Pfarre gingen, manche Ruß!
 Sie segneten den guten Mann
 In seiner kühlen Gruft dafür,
 Und knackten jede schöne Ruß
 Noch einmal in Gedanken auf.
 Da rauscht das dürre Laub empor,
 Und sieh, ein alter Kriegesknecht
 Wankt durch den Eichenwald daher,
 Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
 Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
 Wer bist du, guter alter Mann?
 Ich bin ein preussischer Soldat,
 Der in der Schlacht bei Runnersdorf
 Das Bein verlor, und leider Gotts!
 Vor fremden Thüren betteln muß.
 Da ging es scharf, mein liebes Kind!

Da sauseten die Kugeln uns
 Wie Donnerwetter um den Kopf!
 Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
 Wir patschelten durch lauter Blut,
 Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
 Verlasset euren König nicht!
 Rief Vater Kleist; da sank er hin.
 Ich und zwei Bursche trugen flugs
 Ihn zu dem Feldscheer aus der Schlacht.
 Laut donnerte die Batterie!
 Mit einmal flog mein linkes Bein
 Mir unterm Leibe weg! — o Gott!
 Sprach Hans, und sahe Löffeln an,
 Und fühlte sich nach seinem Bein:
 Mein Seel! ich werde kein Soldat,
 Und wandre lieber hinterm Pflug.
 Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
 Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
 Und lege, wenn der Abend kommt,
 Mich hintern Ofen auf die Bank.
 Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
 Der uns die besten Hühner stahl,
 Und unser Heu und Korn dazu;

Dann

Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Pudel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, sagte Löffel, lang' einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Niedgras steht, und gieb dem Mann,
Von unserm Käse und Butterbrot.
Ich sammel' indessen' dörres Holz;
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

Erntelied.

Sicheln schallen;

Aehren fallen

Unter Sichelschall;

Auf den Mädchenhüten

Blitzern blaue Blüten;

Freud' ist überall!

Sicheln flingen;

Mädchen singen,

Unter Sichelschall;

Bis, vom Mond beschimmert,

Rings die Stoppel flimmert,

Tönt der Erntesang.

Alles springet,

Alles singet,

Was nur lassen kann.

Bei dem Erntemahle

Ist aus einer Schale

Knecht und Bauersmann.

Hans

Hans und Michel,
 Schärft die Sichel,
 Pfeift ein Lied dazu,
 Mähet; dann beginnen
 Schnell die Binderinnen,
 Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
 Jeder herzet
 Dann sein Liebelein.
 Nach geleerten Kannen
 Gehen sie von dannen,
 Singen und lachlein!

Der

Der alte Landmann an seinen Sohn.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab,
 Und weiche keinen Finger breit
 Von Gottes Wegen ab!
 Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
 Durchs Pilgerleben gehn;
 Dann kannst du sonder Furcht und Graun
 Dem Tod' entgegen sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
 In deiner Hand so leicht;
 Dann singest du beim Wasserkrug,
 Als wär dir Wein gereicht.

Dem

Dem Böfewicht wird alles schwer,
 Er thue was er thu;
 Der Teufel treibt ihn hin und her.
 Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Fröhling lacht ihm nicht,
 Ihm lacht kein Aehrenfeld;
 Er ist auf Lug und Trug erpicht,
 Und wünscht sich nichts als Geld.
 Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
 Saust ihm Entsetzen zu;
 Er findet, nach des Lebens Raum.
 Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
 Aus seinem Grabe gehn,
 Und oft als schwarzer Kettenhund
 Vor seiner Hausthür stehn.
 Die Spinnerinnen, die, das Rad
 Im Arm, nach Hause gehn,
 Erzittern wie ein Espenblatt,
 Wenn sie ihn liegen sehn.

Und

Und jede Spinnestube spricht
 Von diesem Abentheur,
 Und wünscht den todten Bösewicht
 Ins tiefste Höllenfeur.
 Der alte Kunz war bis ans Grab
 Ein rechter Höllenbrand:
 Er pflügte seinem Nachbar ab,
 Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
 Auf seines Nachbarn Flur,
 Und mißt das Feld hinab hinan
 Mit einer glühnden Schnur.
 Er brennet, wie ein Schober Stroh,
 Dem glühnden Pfluge nach,
 Und pflügt, und brennet lichterloh
 Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern schund,
 Und hürt, und Hirsche schoß,
 Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
 Im Wald' auf glühndem Roß.

Oft geht er auch am Knotenstock
 Als rauher Brummbär um,
 Und meckert oft als Ziegenbock
 Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der auf's Tanzen schalt,
 Und Filz und Wucherer war,
 Steht Nachts als schwarze Spukgestalt
 Um zwölf Uhr am Altar;
 Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
 Die Kanzel, daß es gellt,
 Und zählt in der Sakristei
 Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
 Der Wittwen Habe fraß,
 Rutschiert, umbraust von Seufzerhall,
 Zum Fest des Satanas;
 Im blauen Schwefelstammenrock
 Führt er zur Burg hinauf,
 Ein Teufel auf dem Rutschenbock,
 Zween Teufel hintenauf.

Hölzer Ged.

S

Sohn,

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Engel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Der Bach.

Wie Blandusiens Quell, rausche der Enkelin
Deine Lissel, o Bach; tanze der Horchenden
Silberblinkend vorüber;

Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

Dein Gemurmel, das leise über die Kiesel hüpfst,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
Gießt ein lindes Erbeben

Durch die Saiten der Seelerm.

Hier, auf schwellendem Moos, horch' ich der
Machtigall,

Die hier liebender klagt, horch' ich dem Schilf-
geräusch,

Und dem Plätschern des Aales,

Der im Schatten der Erle schwebt.

Und ein magischer Hain säuselt um mich empor,
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,

Und ein freundliches Mädchen

Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des sinkenden Tags Golde geröthet, säumt
 Hinter Rosen sie her, eilet, und küßt mich sanft;
 Fleucht, und lächelt, und birgt sich
 Wieder hinter den Blütenbusch.

Weil! ich fliege dir nach! Warum entflohest du?
 Plötzlich lispelt der Strauch; Himmel! sie bebt
 hervor,
 Und es schüttelt der Strauch ihr
 Einen Regen von Blüten nach.

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimen;
 Von grünen Sträuchen und Bäumen
 Floss Abendkühlung herab,
 Als, hinter Garben von Weizen,
 Ein wahrer Engel an Reizen
 Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Muter:
 Trag diese Blumen am Hute
 Und dieses goldene Band!
 Und gab die Blumen und Glittern,
 An meinem Hute zu zittern,
 Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
 Seit vierzehn glücklichen Tagen,
 Und diese schwanden so schnell!
 Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
 Begann das Herz mir zu beben,
 Ward meine Seele so hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geschmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schalmeyen
Durch unsre ländlichen Reihen,
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

Trink!

Trinklied im Mai.

Bekränzet die Sonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!
 Die Winde verstummen,
 Und athmen noch kaum;
 Die Bienlein umsummen
 Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
 Im grünen Gebüsch;
 Das Abendlicht röthet
 Uns Gläser und Tisch.
 Bekränzet die Sonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
 Die Flaschen herbei!
 Zween volle Pokale
 Gebühren dem Mai!
 Er traußt auf die Blüten
 Sein Roth und sein Weiß;
 Die Vögelein brüten
 Im Schatten des Mals.

Er schenket dem Haine
 Verliebten Gesang,
 Und Gläsern beim Weine
 Melodischen Klang;
 Siebt Mädchen und Knaben
 Ein Minnegefühl,
 Und herrliche Gaben
 Zum Ruß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
 Gebt Dank ihm und Preis!
 Laßt Gläser ertönen
 Zur Ehre des Mals!

Es grüne die Laube,
 Die Rüsse verschließt!
 Es wachse die Traube,
 Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
 Wo Liebende gehn,
 Wo Lanten und Basen
 Die Rüsse nicht sehn!
 Ihr lachenden Lüfte,
 Bleibt heiter und hell!
 Ihr Blüten voll Düste,
 Verweht nicht so schnell!

Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Als ich im Garten träumte,
 Ins Haar den Rosmarin mir wand/
 Der um mein Lager keimte?
 Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Mir in die Seele blickte,
 Und eine warme Mädchenhand
 Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
 Bald bei des Dorfes Linden,
 Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
 Und kann dich nirgends finden.
 Nach jedem Fenster blick' ich hin,
 Wo nur ein Schleier wehet,
 Und habe meine Lieblingin
 Noch nirgends ausgespähet.

Komm

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
 Komm mit den Engelminen,
 Und in der leichten Schäfertracht,
 Worin du mir erschienen!
 Bring mit die schwanenweiße Hand,
 Die mir das Herz gestolen,
 Das purpurrothe Busenband,
 Das Sträußchen von Violeu;

Dein großes, blaues Augenpaar,
 Woraus ein Engel blickte;
 Die Stirne, die so freundlich war,
 Und guten Abend nickte;
 Den Mund, der Liebe Paradies,
 Die kleinen Wangengrübchen,
 Wo sich der Himmel offen wies,
 Bring alles mit, mein Liebchen!

Todtengräberlied.

Grabe, Spaden, grabe!
 Alles, was ich habe,
 Dank' ich, Spaden, dir!
 Reich' und arme Leute
 Werden meine Beute,
 Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
 Nichts dieser Schädel
 Keinem Grusse Dank!
 Dieses Beingerippe
 Ohne Wang' und Lippe
 Hatte Gold und Rang. !

Jener Kopf mit Haaren
 War vor wenig Jahren
 Schön, wie Engel sind!
 Tausend junge Gentchen
 Leckten ihm das Händchen,
 Gafften sich halb blind!

Grabe,

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

An ein Mädchen,
das am Frohnleichnamsfest ein
Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtstränen gleiten
Und die Seele wölket sich.

Eittsam war dein Aug' voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reize lieb,
Wich vom schönen Muttergottesbilde,
Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb izzt am Marienbilde hangen,
Kann izzt auf das Christuskind.

Eine

Eine junge morgenrothbestreute
 Silberblum' im Paradies
 Warst du, hehr, wie die Gebenedeite,
 Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges süßes Klopfen
 Schauerte durch meinen Geist.
 Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
 Der am Stuhle Gottes fließt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
 Betend, himmelan geführt,
 Küßte manche Knosp' und manche Blüte,
 Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
 Gutes Mädchen, flitterlos,
 Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage
 Deine Seel' in Gottes Schooß!

Und der Heiland lächelt auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahest;
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Die künftige Geliebte.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
 Du süßes Mädchen? wehet das Flügelkleid
 Dir an der Schulter? bebt der Strauß dir
 Schon an der wallenden schönen Brust auf!

Ein süßes Zittern glüht durch mein Gebirn,
 Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tritt,
 Wann ich auf meinem Schooße wiege,
 Und an den klopfenden Busen drück!

Der Garten tanzelt; röth'eres Abendroth
 Durchströmt die Blätter, purpert die Markluft;
 Wie Engelsflügel niedersäufeln,
 Raufhet die Laube vom Fußstüpfel.

An deiner Leinwand flattert bleich mein Bild
 Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
 Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
 Ueber die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr flosset mir?
 Bald schlägt die Stunde! Ach dann entfuß' ich euch
 Dem blauen Aug, der weißen Wange;
 Trinke den Taumel der Erdenmonne!

An voller Quelle weiß' ich, und schöpfe mir,
 Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
 Sie, deren Seelen mich umschwebten,
 Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
 Du süßes Mädchen! leitet, ihr Tugenden,
 Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
 Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Aether lache herab auf dich!
 Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
 Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
 Goldene Traum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume thaue das Morgenroth
 Um deine Schlafen, Träume der Serafin,
 Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
 Da ich dich unter den Blumen finde!

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
 Und auf der öden Wildniß,
 Wo Tannenbäume Dämmerung streun,
 Umflattert mich das Bildniß.
 Es tanzt aus jedem Busch hervor,
 Wo Maienlämmlein grasen,
 Und walt, verhüllt in leichten Flor,
 Auf jedem grünen Rasen.

• Wann mich, mit meinem Gram vertraut,
 Zur Stunde der Gespenster,
 Der liebe helle Mond beschaut,
 Bebt's durch mein Kammerfenster,
 Und malt sich an die weiße Wand,
 Und schwebt vor meinen Blicken,
 Und winkt mir mit der kleinen Hand,
 Und lächelt mir Entzücken.

Mein

Mein guter Engel, sage mir,
 Wo Luna sie bestimmet,
 Und wo, von ihr berührt, von ihr!
 Die Blume röther schimmert.
 Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
 Ihr Kleid aus Aetherbläue,
 Und zeig' in jedem Nachtsicht
 Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wann der Lenz beginnt,
 Die ersten Maienkloeden?
 Wo spielt du, lieber Abendwind,
 Mit ihren blonden Locken?
 O eilt, o flattert weg von ihr,
 Geliebte Maienwinde,
 Und sagt' es mir, und sagt es mir,
 Wo ich das Mädchen finde!

Christel und Hannchen.

Eine Schnitteridylle.

Lindere Luft begann die müden Ernter zu kühlen,
Und das Gold der sinkenden Sonn' umbelebte die
Aehren

Und die ragenden Garben, als Schnitter Chris-
tel sein Hannchen

Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche
Grillen

Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet
Harrten beid' entgegen der Stunde der frohen
Vermählung.

Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräut-
lichen Treue,

Eine Bibel geschenkt, und ein rothvergoldetes
Psalmbuch;

Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem
Jüngling.

Einen prunkenden Hut und stattliche Bräuti-
gamshemde.

Von der Abendkühle des dämmernden Strauches
umsäuselt,

Ruhte

Muhte das glückliche Paar; indeß die Schnitter
und Mädchen

Ihre Kleider suchten, sich haschten, und scherz-
ten und sangen.

Bald beginnt der Tag des Hochzeitkranzes
o Hännchen!

Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die
Sorgen der Wirtschaft.

Hännchen, Hännchen, mit dir! Bewehn die Win-
de die Stoppeln,

Rötheln vom bunten Baume die Aepfel uns bel-
ler entgegen;

Dann beginnt der Tag des Hochzeitkranzes,
o Hännchen!

Jede kommende Nacht umschwebt mich dein
lächelndes Bildniß,

Bald im Hochzeitgeschmuck, von rothen Bändern
umflattert,

Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze der
Ernte.

Dann erwach' ich, und hasche dein Bild, und
horche der Grille,

Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsamen Hütte.

Lieber Christel! lispelte Hannchen, und drückte
 ihm die Hände,
 Und verstummte ein Weilchen: 'o mehr, als
 Vater und Mutter,
 Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang' ich
 athme, dich lieben!
 Alles wird mit so wehrt, was deine Hände berühren,
 Als ein Patengeschenk. Seit du mir die Bibel
 geschenkt hast,
 Les' ich so fleißig darin, und zeichne die schönen
 Geschichten
 Von Rebekka, und Rachel, und Judith, mit goldenen
 Bildern.

Schon entstieg der freundliche Mond dem
 Thaugewölke,
 Und die zitternden Weizenwogen schwammen in
 Silber;
 Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und
 schälerten Christeln
 Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trau-
 ten Geschwäge.

Der Weiberfeind.

177 I.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!

Kein Augenpaar,

Aus welchem tausend Engel blicken,

Kein blondes Haar!

Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,

Und keine Brust,

Von dünnem Silberflor umwebet,

Füllt mich mit Lust!

Ein Wuch, den Venus selber weidet,

Und eine Hand,

Die Perlen in Perlen kleidet,

Ist Kindertand!

Die Nonne.

Es liebt in Welschland irgendwo
 Ein schöner junger Ritter,
 Ein Mädchen, das der Welt entfloß,
 Trotz Klosterthor und Gitter;
 Sprach viel von seiner Liebespein,
 Und schwur auf seinen Knien,
 Sie aus dem Kerker zu befreien,
 Und stets für sie zu glühen.

Bei diesem Muttergottesbild,
 Bei diesem Jesuskinde,
 Das ihre Mutterarme füllt,
 Schwör' ichs dir, o Belinde!
 Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
 So lang' ich Odem habe!
 Bei meiner Seelen Seligkeit,
 Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
 Zumal in einer Zelle?
 Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
 Des Himmels' und der Hölle.
 Die, von den Engeln angeschaut,
 Sich ihrem Jesu weihete,
 Die reine schöne Gottesbraut
 Ward eines Freblers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,
 Sein Herz von Stund' an lauer;
 Er überließ das arme Kind
 Auf ewig ihrer Trauer,
 Vergaß der alten Zärtlichkeit
 Und aller seiner Eide,
 Und flog im bunten Gallatkleid
 Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
 Im herzenhellen Saale,
 Gab andern Weibern Schmeichelein
 Beim lauten Traubenmahle,

Und

Und rühmte sich des Minneglücks
 Bei seiner schönen Nonne,
 Und jedes Kusses, jedes Blicks,
 Und jeder andern Bönne.

Die Nonne, voll von welscher Wuth,
 Entglüht' in ihrem Mute,
 Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
 Und träumte nur von Blute.
 Sie dinge plötzlich eine Schaar
 Von wilden Meuchelmördern,
 Den Mann, der treulos worden war,
 Ins Todtenreich zu fördern.

Die bören manches Mörderschwert
 In seine schwarze Seele:
 Sein schwarzer falscher Geist entfähet,
 Wie Schwefeldampf der Höhle.
 Er wimmert durch die Luft, wo sein
 Ein Krallenteufel harret;
 Drauf ward sein blutendes Gebein
 In eine Gruft verscharret.

Die

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
 Zur kleinen Dorfkapelle,
 Und riß den Wunden Rittersmann
 Aus seiner Ruhestelle,
 Riß ihm das Bubenherz heraus,
 Recht ihren Zorn zu büßen,
 Und trat es, daß das Gotteshaus
 Erschallte, mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
 In dieser Kirche weilen,
 Und, bis im Dorf die Hahnen krähen,
 Bald wimmern und bald heulen.
 Sobald der Geiger zwölfe schlägt,
 Kauscht sie an Grabsteinwänden
 Aus einer Gruft empor, und trägt
 Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühen
 Ein düsterrothes Feuer,
 Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
 Durch ihren weissen Schleier.

Sie

Sie gafft auf das zerrissne Herz,
 Mit wilder Nachgeberde,
 Und hebt es dreimal himmelwärts,
 Und wirft es auf die Erde;

Und reißt die Augen voller Wut,
 Die eine Hölle blicken,
 Und schüttelt aus dem Schleier Blut,
 Und stampft das Herz in Stücken.
 Ein dunkler Lobtenflimmer macht
 Indes die Fenster helle,
 Der Wächter, der das Dorf bewacht,
 Saß oft in der Kapelle.

Mailied.

Der Schnee zerrinnt,
 Der Mai beginnt,
 Die Blüten keimen
 Auf Gartenbäumen,
 Und Vogelschall
 Lönt überall.

Pflückt einen Kranz,
 Und haltet Tanz
 Auf grünen Auen,
 Ihr schönen Frauen,
 Wo junge Mäin
 Uns Rählung streun.

Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt,
 Da wir des Maien
 Uns nicht mehr freuen:
 Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt!

Drum werdet froh!

Gott will es so,

Der uns dies Leben

Zur Lust gegeben!

Genießt der Zeit,

Die Gott verleih!

An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
 Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
 Mondversilberter Pappeln
 Mit verschlungenen Armen weilst.

Mit dem Schäfer am Bach stötest, der Schäferin
 Unter Blumen der Au singest und Kränze flüchtst,
 Und dem Schellengeklingel
 Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,
 Ungefällige Ruh! spähte dir immer nach,
 Bald auf buftenden Wiesen,
 Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmtest
mich,

Wie den flötenden Schäfer,
Wie die singende Schäferin!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,
Wandelt, Göttin, dein Oden
Mir in Esärengesangeston.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hinan,
Der so freundlich, so-freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
Rosenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,
 Noch ein fußlicher Mund, soll mich aus deinem Arm
 Zu den Hallen des Tanzes
 Locken, oder des Opernspiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach
 Weil, o Freundin, bei mir, bis du mich, an der
 Hand
 Eines lächelnden Mädchens,
 Edens Hütten entgegen führst.

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!

Der Nordwind brüllt;

Die, Sonn' ist niedergesunken!

Der kalte Bär

Blinkt Frost daher!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Lannen glänzn

Hell im Kamin,

Und knatternd fliegen die Funken!

Der edle Rhein

Gab uns den Wein!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most

Verscheucht den Frost,

Und zaubert Frühling hernieder:

Der Trinker steht

Den Hain entblüht,

Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
 Und Harfenklang,
 Und schwankt durch blühende Trauben;
 Ein Mädchenchor
 Rauscht schnell hervor,
 Und bringt ihm goldene Trauben!

Gaus' immerfort,
 O Winternord,
 Im schneebelasteten Haine!
 Nur streu dein Eis,
 O lieber Greis,
 In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
 Farb braun und blau
 Den Kamm, der ablich ihr schwillt!
 Nur mußt du fliehn
 Den Hermelin,
 Der junge Busen verhüllet!

Lied eines Mädchens : auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
 Seit ich getrauert habe;
 Der falbe Wermut grünet schon
 Auf meiner Freundin Grabe.
 Da horch' ich oft im Mondenglanz
 Der Grillen Nachtgesänge,
 Und lehn' an ihren Todtenkranz
 Die bleichgehärmte Wange.

Da siz' ich armes armes Kind
 Im kalten Abendhauche;
 Und manche Sehnsuchts Thräne rinnt
 Am falben Wermutstrauche
 Der Glieder und die Linde wehn
 Mir bange Seelenschauer,
 Und hohe düstre Schatten gehn
 Rings an der Kirchhofmauer,

Die Kirchenfenster regen sich,
 Es regen sich die Glocken.
 Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich
 Mit deinen hellen Locken?
 Der Mond ist's, so der Wolf' entrollt,
 Ins Kirchenfenster schimmert,
 Am rothen Band', am Glittergold
 Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
 Von deines Gottes Throne!
 O komm auf einen Augenblick
 In deiner Siegerkrone!
 In deinem neuen Engelreiz
 Erscheine mir, erscheine,
 Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
 Auf deinem Grabe weine!

Die Liebe.

I 7 7 3.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
 Gott dem Menschengeschlecht; aber der lastende
 Kummer senket die Schale;
 Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts-wanken wir unsern Weg
 Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
 Eine Fülle der Freuden
 In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
 Wie der Regen des Mails über die Blüten träuft,
 Naht die Liebe: des Jünglings
 Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm?

Nähm' er Kronen und Gold, mißt' er der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Glittertaub;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm träbet die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;
Ruß und Flüßtern und Lächeln
Flügel Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Daß dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen, und suchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt
Zum beegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seeß und Seele zusammen,
Wenn allmächtige Liebe naht.

An einen Freund ,
 der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.

HORAT.

Was schämst du dich , daß du die Hanne
 liebest,
 Die dir dein Genius beschert?
 Sie ist es wehrt, daß du ihr Küsse giebest;
 Das schlanke Mädchen ist es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein prale,
 Und keine lange Ahnenschaft;
 Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
 Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
 Geehrten Fräulein oder Frau,
 Die auf uns Sünder, die das Bon nicht führen,
 Mit hoher Nase niederschaun;

Be-

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kofette,
 Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
 Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
 So bald die Sonn' ins Fenster blüht.

Sie singt, beim Ramen und beim Spinneroden,
 Ein weltlich oder geistlich Lied,
 Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
 Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wagen
 Nach deiner lieben Hanne sehn,
 Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
 Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
 Ihr weißes lächelndes Gesicht;
 Ihr Busen hebt, wie eine Blume hebt,
 Die eben aus der Knospe bricht.

An Dafnens Kanarienvogel.

I 7 7 2.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
 Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig;
 Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Dafnens
 Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
 Was vor herrliche Träume dich umgaukeln!
 Neidenswehrt'er, ach! zehnmal neidenswehrt'er
 Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!
 Nie umflattert des Schlummers Rosensittig
 Diese weinenden Augen! Dafne klopft
 Mir in jeglichem Puls; und fern ist Dafne!
 O verwandelten mich die guten Götter
 In dies Vögelein! O wie wolt' ich zwitschernd
 Dafnens wallender Brust entgegenflattern,
 Auf dem Strausse mich wiegen, und vom Kränze
 Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!

In

In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
 Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
 Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
 Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
 Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfrau
 Um die Ehre des seidnen Schnupstuchs buhlten!
 Traun, dann würden die Götter sammt und sonders
 Mich im hohen Olymp ein wenig neiden!

Der rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin

Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlaf!

Dir bläht kein Frühling, wann du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes
Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Dum haß die Freuden, eh sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz,
 Der Freundschaft flügel, oder das Deckelglas;
 Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
 Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
 Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,
 Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
 Den sich der Held und der Weise
 wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
 Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,
 Die sie dem kalten Hügel opfert,
 Wo ich den eisernen Schlummer schlafe:

Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
 Die seinen Jugendtraum begrüßt,
 Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
 Und Seel' in Seele sich ergießt,

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
 Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
 Enthället uns der Gottheit leise Tritte,
 Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut früh-
 lingsheiter;

Sie bettet uns auf Rosenaun;
 Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
 Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie

Sie giebt dem Kranz des Morgens heilre
 Röthe,
 Und lichter Grün dem Schattenwald,
 Und süßern Klang der späten Abendflöte,
 Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
 Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
 Empfangen schon des Himmels goldne Kronen,
 Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
 Sind sich die ganze weite Welt,
 Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
 Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlings-
 rasen,
 Auf Blumen eines Quellenrands,
 Verlassen sie die bunten Seifenblasen
 Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben
 schüttelt,
 Und eines Blickes Trunkenheit,
 Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
 Giebt ihnen Engeseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blühet,
 In dem ein Engel sich verkündet,
 Ein süßer Wink, den die Geliebte nickt,
 Ist tausend dieser Erden wehrt.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
 Küßt ihren Morgenschlummer wach;
 Ein Reibentanz von ewig jungen Freuden
 Umzingelt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
 Wie auf die Lauben Edens sank.
 Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
 Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
 Durch diese Apfelbäume,
 Wo einst dein Freund so selig war,
 Und träumte süße Träume?
 Verhülle deinen Silberglanz,
 Und schimmre, wie du schimmerst,
 Wenn du den frühen Todtenfranz
 Der jungen Braut bestimmst!

Du blickst umsonst so hell und klar
 In diese Laube nieder;
 Nie findest du das frohe Paar
 In ihrem Schatten wieder!
 Ein schwarzes feindliches Geschick
 Entriß mir meine Schöne!
 Kein Zauber zaubert sie zurück,
 Und keine Sehnsuchts Thräne!

O wandelt sie hinfort einmal
 An meiner Ruhestelle;
 Dann mache flugs mit trübem Stral
 Des Grabes Blumen helle!
 Sie setze weinend sich aufs Grab,
 Wo Rosen niederhangen,
 Und pflücke sich ein Blümchen ab,
 Und drück' es an die Wangen.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschätze mich, o Ruh, mit Linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Thron,
Bringe mit die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruß
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
 Jenem Engelsparadies entgegen,
 Wo die Gute, welche mich gebär,
 Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
 Unter Blumen spielen, süsse Lieder
 In die Lauten singen, jung und schön
 Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
 Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
 Theure Seelen! Kniel' ich, kniet' ich schon
 An des Gottversöhners Thron!

Apoll und Dafne.

1770.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte.
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
Mit Ach und O,
Als Dafne schnell mit Besirchritten
Dem Gott entfloß.

Sie flog voran; Apollo leuchte
Ihr blitzig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
 Die Thörin die!
 Zeus winkt, und starre Lorbeerblätter
 Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
 Im Boden fest;
 Apollo kömmt herangepurzelt,
 Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
 Ans grüne Holz:
 Jüngst eine Nistse, sein Verlangen,
 Der Nistfen Stolz!

Er glüht ein Weilschen, sinnt, und pflüdet
 Sich einen Kranz,
 Der seine blonde Scheltel schmücket
 Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken
 Nun Kränze sich
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
 In deinem Haar,
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
 Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
 Dir Locken aus,
 Zum lieblichen Gewürz der Brühen
 Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
 Das Warnung spricht,
 Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
 Uns Dichter nicht!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dies Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleih!

An die Ruhe.

Tochter Ebens, o Ruh, die du die Finsterniß
 Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
 Mondversilberter Pappeln
 Mit verschlungenen Armen weilst.

Mit dem Schäfer am Bach stötest, der Schäferin
 Unter Blumen der Au singest und Kränze flichtest,
 Und dem Schellengeklänge
 Ihrer tanzenden Schäfchen dorchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,
 Allgefällige Ruh! spähete dir immer nach,
 Bald auf duftenden Wiesen,
 Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmtest
mich,

Wie den flötenden Schäfer,
Wie die singende Schäferin!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,
Wandelt, Göttin, dein Oden
Mir in Sphärengesangeston.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hinan,
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
Rosenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Stäbterin Reiz, weder ein blaues Aug,
 Noch ein fußlicher Mund, soll mich aus deinem Arm
 Zu den Hallen des Tanzes
 Locken, oder des Opernspiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach
 Weil, o Freundin, bei mir, bis du mich, an der
 Hand
 Eines lächelnden Mädchens,
 Edens Hütten entgegen führst.

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!

Der Nordwind brüllt;

Die, Sonn' ist niedergesunken!

Der kalte Bär

Winkt Frost daher!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Lannen glähen

Hell im Kamin,

Und knatternd fliegen die Funken!

Der edle Rhein

Gab uns den Wein!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Rost

Verscheucht den Frost,

Und zaubert Frühling hernieder:

Der Trinker sieht

Den Hain entblüht,

Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
 Und Harfenklang,
 Und schwankt durch blühende Trauben;
 Ein Mädchenchor
 Rauscht schnell hervor,
 Und bringt ihm goldene Trauben!

Gauf' immerfort,
 O Winternord,
 Im schneebelasteten Haine!
 Nur streu dein Eis,
 O lieber Greis,
 In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
 Farb braun und blau
 Den Kamm, der adlich ihr schwillt!
 Nur mußt du stehn
 Den Hermelin,
 Der junge Busen verhüllt!

Lied eines Mädchens : auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
 Seit ich getrauert habe;
 Der falbe Wermut grünet schon
 Auf meiner Freundin Grabe.
 Da horch' ich oft im Mondenglanz
 Der Grillen Nachtgesänge,
 Und lehn' an ihren Todtenkranz
 Die bleichgehärmte Wange.

Da siz' ich armes armes Kind
 Im kalten Abendhauche;
 Und manche Sehnsuchts Thräne rinnt
 Am falben Wermutstrauche
 Der Glieder und die Linde wehn
 Mir bange Seelenschauer,
 Und hohe düstre Schatten gehn
 Rings an der Kirchhofmauer,

Die Kirchenfenster regen sich,
 Es regen sich die Glocken.
 Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich
 Mit deinen hellen Locken?
 Der Mond ißt, so der Wolf' entrost,
 Ins Kirchenfenster schimmert,
 Am rothen Band', am Flittergold
 Der Todtenfränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
 Von deines Gottes Throne!
 O komm auf einen Augenblick
 In deiner Siegerkrone!
 In deinem neuen Engelreiz
 Erscheine mir, erscheine,
 Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
 Auf deinem Grabe weine!

Die Liebe.

1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht; aber der lastende
Kummer senket die Schale;
Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
Wie der Regen des Mails über die Blüten träuft,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm'

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
 Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Glittertand;
 Alle Hoheit der Erde,
 Sonder herzliche Liebe, Staub?

Loos der Engel! Kein Sturm träbet die Heiterkeit
 Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;
 Ruß und Flüstern und Lächeln
 Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
 Das dem Liebenden ward; wüfren den Königsstab
 Aus den Händen, und suchten
 Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt
 Zum begegnenden Bach Silber. So strömen fluss
 Seeß und Seele zusammen,
 Wenn allmächtige Liebe naht.

An einen Freund ,
der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.

HORAT.

Was schämst du dich , daß du die Hanne
liebest,
Die dir dein Genius beschert?
Sie ist es wehrt, daß du ihr Küsse giebest;
Das schlanke Mädchen ist es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein praleet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Frau,
Die auf uns Sünder, die das Bon nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Des

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kofette,
 Wird durch kein leer Gewäsch entzündt;
 Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
 So bald die Sonn' ins Fenster bliaht.

Sie singt, beim Namen und beim Spinneroden,
 Ein weltlich oder geistlich Lied,
 Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
 Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dameselbstwurd' aus dem goldnen Wagen
 Nach deiner lieben Hanne sehn,
 Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
 Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
 Ihr weisses lächelndes Gesicht;
 Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
 Die eben aus der Knospe bricht.

An Dafnens Kanarienvogel.

I 7 7 2.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
 Dein gesunkenes Köpflein unterm Sittig;
 Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Dafnens
 Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
 Was vor herrliche Träume dich umgaukeln!
 Neidenswehrt'er, ach! zehnmal neidenswehrt'er
 Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!
 Nie umflattert des Schlummers Rosensittig
 Diese weinenden Augen! Dafne klopset
 Mir in jeglichem Puls; und fern ist Dafne!
 O verwandelten mich die guten Götter
 In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitschernd
 Dafnens wallender Brust entgegenflattern,
 Auf dem Strausse mich wiegen, und vom Kränze
 Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!

In

In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
 Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
 Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
 Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
 Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfrau
 Um die Ehre des seidnen Schnupstuchs buhlten!
 Traun, dann würden die Götter sammt und sonders
 Mich im hohen Olymp ein wenig neiden!

Der rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin

Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlaf!

Dir bläht kein Frühling, wann du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes
Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Dum hasch die Freuden, eh sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz,
 Der Freundschaft flügel, oder das Deckelglas;
 Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
 Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
 Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,
 Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
 Den sich der Held und der Weise
 wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
 Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,
 Die sie dem kalten Hügel opfert,
 Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
 Die seinen Jugendtraum begrüßt,
 Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
 Und Seel' in Seele sich ergießt,

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
 Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
 Enthället uns der Gottheit leise Tritte,
 Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut früh-
 lingsheiter;

Sie bettet uns auf Rosenaun;
 Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
 Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie

Sie giebt dem Kranz des Morgens heilre
 Röthe,
 Und lichter Grün dem Schattenwald,
 Und süßern Klang der späten Abendflöte,
 Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
 Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
 Empfangen schon des Himmels goldne Kronen,
 Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
 Sind sich die ganze weite Welt,
 Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
 Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlings-
 rasen,
 Auf Blumen eines Quellenrands,
 Verlassen sie die bunten Seifenblasen
 Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben
 schüttelt,
 Und eines Blickes Trunkenheit,
 Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
 Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blühet,
 In dem ein Engel sich verklärt,
 Ein süßer Wink, den die Geliebte nickt,
 Ist tausend dieser Erden wehrt.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
 Rüst ihren Morgenschlummer wach;
 Ein Reibentanz von ewigjungen Freuden
 Umchlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
 Wie auf die Lauben Edens sank.
 Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
 Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
 Durch diese Apfelbäume,
 Wo einst dein Freund so selig war,
 Und träumte süße Träume?
 Verhülle deinen Silberglanz,
 Und schimmre, wie du schimmerst,
 Wenn du den frühen Todtenkranz
 Der jungen Braut bestimmst!

Du blickst umsonst so hell und klar
 In diese Laube nieder;
 Nie findest du das frohe Paar
 In ihrem Schatten wieder!
 Ein schwarzes feindliches Geschick
 Entriß mir meine Schöne!
 Kein Zauber zaubert sie zurück,
 Und keine Sehnsuchts Thräne!

O wandelt sie hinfort einmal
 An meiner Ruhestelle;
 Dann mache flugs mit trübem Stral
 Des Grabes Blumen helle!
 Sie setze weinend sich aufs Grab,
 Wo Rosen niederhangen,
 Und pflücke sich ein Blümchen ab,
 Und drück' es an die Wangen.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Tobestunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit Linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mit die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruß
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
 Jenem Engelsparadies entgegen,
 Wo die Gute, welche mich gebär,
 Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
 Unter Blumen spielen, süsse Lieder
 In die Lauten fingen, jung und schön
 Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
 Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
 Theure Seelen! Kniert' ich, kniet' ich schon
 An des Gottversöhners Thron!

Apoll und Dafne.

1770.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte.
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühle,
Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
Mit Ach und O,
Als Dafne schnell mit Besirchritten
Dem Gott entfloß.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr bizig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
 Die Ithrin die!
 Zeus winkt, und starre Lorbeerblätter
 Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
 Im Boden fest;
 Apollo kommt herangepurzelt,
 Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
 Ans grüne Holz:
 Jüngst eine Ninfse, sein Verlangen,
 Der Nimsen Stolz!

Er greift ein Weilchen, sinnt, und pflücket
 Sich einen Kranz,
 Der seine blonde Scheltel schmücket
 Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken
 Nun Kränze sich
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
 In deinem Haar,
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
 Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
 Dir Locken aus,
 Zum lieblichen Gewürz der Brühen
 Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
 Das Warnung spricht,
 Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
 Uns Dichter nicht!

Maigesang.

Sweet lovers love the spring.

SHAKESPEARE.

Röthet färbt sich der Himmel;
 Aus der goldenen Wolke
 Thau'n der Mai und die Liebe
 Segen auf die enteiste Natur.

Sein allmächtiges Lächeln
 Giebt dem Strauche die Blätter,
 Giebt dem Baume die Knospen,
 Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
 Grüne duftende Kräuter,
 Tausendfarbige Blumen,
 Purpur, Silber und lichter Gold.

Seine

Seine Tochter, die Liebe,
 Baut dem Vogel die Nester,
 Paaret Blumen und Blüten,
 Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe säuseln die Blätter,
 Liebe duften die Blüten,
 Liebe rieselt die Quelle,
 Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
 Lauben rauschen von Küßen
 Und von frohen Gesprächen,
 Und vom Lächeln der Liebenden.

Kingsum grünen die Hecken
 Kingsum blähen die Bäume,
 Kingsum zwitschern die Vögel,
 Kingsum summet das Bienenvolk.

Roth und Grün ist die Wiese,
 Blau und golden der Aether,
 Hell und silbern das Bächlein,
 Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingen im Thale,
 Lämmer blöcken am Bache,
 Und die Flöte des Hirten
 Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
 Auf das Lager des Jünglings,
 Welches Maien umduften,
 Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend spielt er mit Laurens
 Weissem bebenden Busen.
 Küßt den bebenden Busen,
 Und den rosigten süßen Mund.

 Laura.

L a u r a.

1772.

Dein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
 Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird
 Dein Auge, Laura, meinem Auge
 Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod!
 In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
 Und manche Mutterthräne rann mir
 Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen
 Die Ketten ablöst, komm und entfessele mich,
 O Bonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
 Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!
 Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
 Der Tod; mir schallt der Sterbekloße
 Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne
 mir!

Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,
 Anbetung über sie und Andacht,
 Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und führe Schauer, Schauer der Serafim
 Am Throne Gottes, wann sie den Preisgesang,
 Vom Maitenfrühroth angelächelt,
 Aus dem begeisterten Herzen tönet!

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin
 Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
 Und decke, sinkt ihr Aug' in Schlummer,
 Sie mit verbreitetem sanftem Flügel.

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen Traum
 Von ihrer Stirn', und führe zum Garten sie,
 Im Thau durch Blumenbeet' und Blüten,
 Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs
 Bethrantes Wonnelächeln bei edler That,
 Dankt mir, und unter Himmelspalmen
 Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

K l a g e.

Dein Silber schien
 Durch Eichengrün,
 Das Kühlung gab,
 Auf mich herab,
 O Mond, und lachte Ruh
 Mir frohen Knaben zu.

Wenn izt dein Licht
 Durchs Fenster bricht,
 Lachts Keine Ruh
 Mir Jüngling zu,
 Siehts meine Wange blaß,
 Mein Auge thränennaß,

Bald, lieber Freund,
 Ach bald bescheint
 Dein Silberschein
 Den Leichenstein,
 Der meine Asche birgt,
 Des Jünglings Asche birgt!

A n B o ß.

1773.

Klimme mutig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
 Durch die Wolken hinauf, bis du den Stralenkranz,
 Der nur weiseren Dichtern
 Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelin
 Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
 Einfach, Freiheit und Unschuld,
 Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Tritttes, o Boß, wandelt indeß dein Freund
 Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
 Und der Stimme des leisen
 Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgen-
 roth
 Ueberflimmert mit Gold', oder den Frühlingsstrauch,
 Der am Busen des Mädchens,
 Mildgeröthet vom Abend, steht.

Mir auch weinet, auch mir, Bonne! das Mädchen
 Dank,
 Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
 Seufzt: Du redlicher Jüngling,
 Warum barg dich die Gruft so früh!

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
 So lang' uns Lenz und Jugend blühen?
 Wer wollt' in seinen Blütentagen
 Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
 Die durch dies Pilgerleben gehn;
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
 Wann wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
 Noch ist die Laube kühl und grün;
 Noch scheint der liebe Mond so helle,
 Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
 Des Menschen kranke's Herz gesund;
 Noch schmecket in der Abendlaube
 Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
 Dem Jüngling hohe Wonne zu;
 Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
 Selbst in zerrissne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gotteserde,
 Und wehrt darauf vergnügt zu sein!
 Drum will ich, bis ich Asche werde,
 Mich dieser schönen Erde freun!

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,

Und flog auf ihren Schooß,

Und zupft' ihr, um nicht laß zu sein,

Die Busenschleifen los;

Und flog mit gaukelhaften Flug,

Dann auf die weiße Hand,

Dann wieder auf das Busentuch,

Und pickt' am röthen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,

Und zwitscherte vor Lust,

Und ruhte, wann ich müde war,

An ihrer weissen Brust.

Kein Beilchenbett' im Paradies.

Gehet diesem Lager vor.

Wie schlief sich da so süß, so süß,

An ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
 Mit leisem Fingerschlag,
 Der mir durch Leib und Leben drang,
 Mich frohen Schlummerer wach;
 Sah mich so wunderfreundlich an,
 Und bot den Mund mir dar:
 Daß ich es nicht beschreiben kann,
 Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
 Und hatte so mein Spiel,
 Und spielt' ihr mit dem Flügelein
 Die rothe Wange kühl.
 Doch ach! kein Erdenglück besteht,
 Es sei Tag oder Nacht!
 Schnell war mein süßer Traum verweht,
 Und ich war aufgewacht.

Leander

Leander und Ismene.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
 Glich unter allen Schönen,
 Hier unterm Mond, das ist gewiß,
 Kein Mutterkind Ismenen.
 Sie war nur eben achtzehn Jahr,
 Ein Mädchen zum Entzücken,
 Mit runder Brust und blondem Haar,
 Und Adel in den Blicken.

Ihr Busch, voll Reiz und Majestät,
 War gleich der schlanken Maie;
 Die Wange junger Rosen Röth',
 Ihr Auge Himmelbläue.
 Der Mund, ein blühend Paradies,
 War sonder alle Mängel;
 Und wann sie sang, so klang's so süß,
 Als sang' ein heiliger Engel.

Die

Die holde Schöne, denkt einmal,
 That aber arge Thaten,
 Und muß vielleicht im Pful der Qual
 Izt kochen oder braten:
 Sie herte Froschleich, Kuß und Haar
 Ins Butterfaß des Küsters,
 Und zauberte voll Sinnen gar
 Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
 Den Nestel als ein Meister,
 Und rief, wanns ihr gefällig war,
 Ein Rudel Höllengeister;
 Ritt, trotz den besten Postkurier,
 Auf ihrem Besenstiele,
 Und übergab den Binden ihr
 Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten Mai,
 Mit Blumen in den Locken,
 Den weissen Busen schleierfrei,
 Im Reigen auf dem Broden.

Dann

Dann pflag der alte Satanas
 Den süßen Herrn zu spielen,
 Und wann sie stand, und wann sie saß,
 Nach ihrer Brust zu schießen.

Begierig küßt er ihre Hand,
 Als wollt' er's Händchen fressen,
 Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
 Die Schöne nicht vergessen,
 • Sandt' ihr so manches Billet doux
 Durch seinen Hofsakaien,
 Schloß kaum die Augenwimper zu,
 Und träumte schon vom Freien.

Allein Ismene lachte nur
 Des grämlichen Pedanten,
 Und suchte sich, bald auf der Flur,
 Bald in der Stadt, Amanten.
 Sie sah einmal am Wiesenbach,
 Wo manches Blümchen keimte,
 Leandern, der im Schatten lag,
 Und süße Träume träumte.

Er träumte von der Adelheid,
 Mit der er sich versprochen,
 Daneben von der Seligkeit
 Der ersten Flitterwochen.
 Es sollte schon die Priesterhand
 Ihn am Altar beglücken;
 Es schwebten Kranz und Brautgewand
 Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfrau flochten schon am Kranz,
 Und übten sich zum Reigen;
 Es tönten schon zum Hochzeitstanz
 Die Flöten und die Geigen.
 Was meint ihr wohl? Die Unholdin
 Trat vor den schönen Schläfer,
 Zupft' ihn am Ohr' und vorn am Kinn,
 Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
 Und Kleidung angenommen.
 Leander ward mit Freud' erfüllt,
 Und stotterte Willkommen,

Er nannte sie: Mein lieber Schatz,
 Mein Engelchen, mein Kindchen!
 Und gab ihr manchen Feuerskiz
 Auf's kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
 Der Kühlung zu genießen,
 Zum Wald; ein schöner Wagen stand
 Schnell neben ihren Füßen;
 Ein Kutscher, mit besetztem Roß
 Und grämlicher Geberde,
 Saß majestätisch auf dem Boß,
 Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,
 Besezt mit Opalen.
 Keim Gallawagen ist so fein;
 Die Zaubrin konnts bezahlen!
 Sie stiegen in den Faeton;
 Drauf rasselten die Schimmel
 Straß über Stoß und Stein davon
 Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen sie gar himmelan,
 Ein Wunder anzuschauen!
 Leandern, wie man denken kann,
 Begonn darob zu grauen.
 Wir wollen, wenn es euch beliebt,
 Die Leute fliegen lassen,
 Und morgen, so Gott Leben giebt,
 Den Rest in Reime fassen.

Leander und Ismene.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
 Bis daß der Himmel graute,
 Und man beim ersten Sonnenblick
 Ein grünes Eiland schaute.
 Es lag im Süderocean
 Seit lieben langen Jahren,
 Wo weder Cook noch Magellan
 Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
 Wo Freud' und Wollust lauschte,
 In jedem Frühlingslüftchen blies,
 In jeder Quelle rauschte.
 Das war euch traun ein Lustgeßeld!
 Rings lachten bunte Flächen,
 Rings zitterte das goldne Bild
 Der Sonn' in hundert Bächen.

1. Böltys Ged.

2.

Die

Die Wespe flüßerten vertraut
 Und raubten jungen Beilchen,
 Wie der Geliebte seiner Braut,
 Auf jeder Wiese Mäulchen.
 Es blühte rings im Zauberglanz
 Die Hiazint' und Rose;
 Es trug und blühte Pomeranz'
 Und Pfirsich' und Aprikose.

Musik entströmte sonder Rast
 Den kühlen Nebenlauben;
 Es herzten sich auf jedem Ast
 Verliebte Turteltauben.
 Es sprang, poß Stern, da möcht' ich sein!
 Im Schatten grüner Hecken,
 Der feurigste Burgunderwein
 In weite goldne Becken.

Es ragt ein prächtiger Pallast,
 Erbauet aus Türfisen,
 Mit Gold' und Perlen eingefaßt,
 Auf angenehmen Wiesen.

Die

Die Treppen waren aus Achat;
 Die weiten Flügelthüren,
 Durch die man in den Pallast trat,
 Aus blizenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
 Wie leichtlich zu erachten,
 Von feinem Gold' aus Hindostan,
 Besezet mit Smaragden.
 Ein wunderbares Feienschloß,
 Bei welchem sonder Zweifel,
 Der es erbaut, viel Schweiß vergoß,
 Gott sey bey uns der Teufel!

Ein grosser tapezirter Saal
 Ging mitten durchs Gebäude,
 Mit Schildereien ohne Zahl:
 Die schönste Augenweide!
 Von Rafael und Tizian,
 Hier eine nackte Pede,
 Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
 In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach,
 Im Zirkel ihrer Frauen;
 Ein lustig Karnevalgelag,
 Gar lieblich anzuschauen;
 Der Muselmänner Himmelreich
 Voll niedlicher Figuren;
 Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
 Voll Badeposituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann
 Am grünen Meergefäde,
 Und tranken, wenn der Tag begann,
 Bald Thee, bald Schokolade;
 Und hielten im Gemäldefaal,
 Von dem wir euch erzählten,
 Das Frühstück und das Mittagmahl,
 Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
 Der Unholdin von selber:
 Es flogen, wann sie schellte, flink
 Gebratne Tauben, Kälber,

Rapaun

Rapaun' und Hasen auf den Tisch,
 Lampreten und Forellen,
 Und ein possierliches Gemisch
 Von Aустern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot
 Viel Backwerk angeflogen,
 Pasteten, Torten, Mandelbrot,
 Daß sich die Tafeln bogen.
 Das grosse goldne Deckelglas,
 Gefüllet mit Lockaier,
 Goß ihre Kehlen weidlich naß,
 Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
 Nach eingenommenem Mahle,
 In einer Sommerlaube Schach,
 Und assen kalte Schale;
 Und gingen, wann das Abendroth
 Durch ihre Laube blinkte,
 Zum Pallast, wo das Abendbrot
 In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
 Den Wald mit Silber deckte,
 Vertraulich durch den Mirtenhain,
 Wo mancher Vogel heckte,
 Und setzten sich auf zartes Grün,
 Bedeckt von Mirtenästen,
 Durch die der schöne Vollmond schien,
 Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
 Und was sie weiter thaten —
 Der schöne Vollmond hats erblickt;
 Ich kann es nicht errathen!
 Ein süßes flatschendes Getön
 Scholl aus den Mirtenbüschen;
 Die Vögel sangen wunderschön
 Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
 Goss einen Blütenregen
 Voll Abenddunst, bald um ihr Haar,
 Bald ihrer Brust entgegen.

Sie

Sie trippelten mit trübem Blick,
 Und Gras und Staub in Haaren,
 Nach ihrem Zauberschloß zurück,
 Wo weiche Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesetzt,
 Zur Zeit des Schlafenslegens,
 Noth schöne Nacht zu guter letzt,
 Anstatt des Abendsegens;
 Und schlüpften, wenn sie dies vollbracht,
 Zum Rußekabinette.
 Wir wünschen ihnen gute Nacht,
 Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
 Wie wir erzählt, die beiden,
 Den Mai und Junius hindurch,
 In Herrlichkeit und Freuden;
 Sie schwammen hier in Ueppigkeit
 Bis über beide Ohren;
 Doch endlich flog die Trunkenheit,
 Worinn sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot
 Den Magen überladen,
 Ward' bleich und hager wie der Tod,
 Ihm schwanden Mut und Waden.
 Sein Auge, wie Vergifmeinnicht,
 Erlosch und wurde dunkel;
 Er trug im kupfrigen Gesicht
 Rabinen und Karfunkel.

Die

Die Küsse, Meine das Konfekt,
 Die Zuckerbissen alle,
 Wornach er sonst den Mund geleckt,
 Verkehrten sich in Galle,
 Der Vögel buhlerisch Konzert,
 Das er, in Lust verloren,
 Mit solcher Wonne jüngst gehört,
 Mißhörte seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
 Den Pallast und Ismenen,
 Und ging am Ufer auf und ab,
 Und weinte stille Thränen.
 O liebe, liebe Abelsheid!
 So rief er sonder Ende:
 Der ich mein treues Herz geweiht!
 Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele, wohl
 Leanders Ungedenken,
 Mit lautem Schluchzen einen Zoll
 Getreuer Thränen schenken!

O könnt' ich dir den Thränenguß,
 Dem Kerker hier entrißen,
 Durch einen reuevollen Kuß
 Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern! wehe mir!
 Das Raßvieh war geschlachtet,
 Der Pfarrer hatte die Gebühr,
 Wornach er lang geschmachtet!
 Wir waren schon, ich armer Mann!
 Schon zweimal aufgeboten,
 Und dachten warlich nicht daran,
 Was uns vor Wetter drohten.

Schon gieng mit manchem bunten Band
 Am Hut der Hochzeitbitter
 Im Dorf herum; der Musikant
 Probirte schon die Bitter.
 Die Speisen, die wir angeschafft,
 Sind nun schon längst verdorben.
 Mein Liebchen ist wohl, hingerast
 Von Schermut, gar gestorben.

Den

Den guten Göttern mußte dies
 Nun wohl zu Herzen gehen.
 Drum, flog ein Schiff heran, und ließ
 Die Flagge statlich wehen.
 Der Schifpatron nahm ihn an Bord,
 Und bracht' in wenig Stunden
 Ihn wohlbehalten an den Ort,
 Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,
 Als sie am Horizonte
 Die aufgeschwollenen Segel sah,
 Und es nicht wehren konnte,
 Zerriß die Haare, weinte sich
 Die Wangen bleich und hager,
 Und wand die Hände jämmerlich
 Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thranendem Gesicht
 Auf ihrem Besensstiele
 Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
 Und ritt sich manche Schwielen,

Und

Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abentheuern,
Zulezt elendiglich verbrannt
Zu Ingolstadt in Baiern.

Die Schale der Vergessenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit

Durch Elisums Blumen rollt,

Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!

Dort, wo Faons die Sängerin,

Dort, wo Orfeus vergaß seiner Euridice,

Schöpf den silbernen Schlummerquell!

Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebieterin,

Und die lächelnden Lippen voll

Lautenflanges, des Haars schattige Wallungen,

Und das Beben der weissen Brust,

Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,

Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden
wird,

Fast der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finsterner Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.

Oh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den
Dolch

In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün
umrauscht,

Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:
Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,

Und

Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.

Ach die Seelen der Abende,

Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann
um mich,

Schön und lächelnd wie Serafim,

Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.

Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundes-
blicks

Dann begehren; und ach umsonst!

Deines Jugendgesangs, welcher mich himmelan

Oft geflügelt; und ach umsonst!

In den Lauben des Rais, funkelt der Abendstern

Durch die Blüten, der oft belauscht

Unserer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm

Nach dir strecken; ~~und~~ ach umsonst!

Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethrante
Blick

Bringt dich wieder in meinen Arm;

Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,

Bis mich hüllet die Rasengruft.

Und die hüllet mich bald! Lispelt das Nebengrün,

Wo du horchest der Nachtigall,

Bittert

Bittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
 Leises Fluges vor dir vorbei,
 Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!
 Durch die Blumen des Gartenbeets
 Weht der Schatten dahin: Abndung durchbebt
 dein Herz,
 Und du schauerst vom Rasen auf,
 Wandelst näher, und brichst, freudiger Behmut voll,
 Dir die Blume, die, wankend noch
 Von des fliehenden Friends Schimmergewand',
 im Thau
 Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Erinnerung

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia, das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
 Des Morgens trillerten im Hain,
 Im leichten Frühlingskleide,
 Bald vor dem offenen Fenster stehn,
 Bald durch den grünen Anger gehn,
 Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,
 Der linden Maienkühle froh,
 Im kleinen Blumengarten,
 Wie Eva vor dem Sündenfall,
 Begrüßet von der Nachtigall,
 Der Frühlingsblumen warten.

Edlirs Ged.

S

Sie

Sie gab mir manchen süßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus, wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemut,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren.

Der Kuß.

Unter Blüten des Mats spielt' ich mit ihrer Hand,
 Koste liebevoll mit ihr, schaute mein schwebendes
 Bild im Auge des Mädchens,
 Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend
 Feuer,
 Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterb-
 lichkeit
 Durch die Lippen mir sprühte,
 Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
 Die kleinen Maienkloeden blühen,
 Und Schlüsselblumen drunter;
 Der Wiesengrund
 Ist schon so bunt,
 Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
 Und freue sich der schönen Welt
 Und Gottes Vatergüte,
 Die solche Pracht
 Hervorgebracht,
 Den Baum und seine Blüte.

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzünden
 Die Seele füllt!
 Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
 Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach', im Wehn der Pappel-
 weide,
 Der Schlaf umwallt,
 Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,
 Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgenstunde
 Durch mein Gemach,
 Und küssest mich mit deinem rothen Munde
 Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
 Der mich entzückt,
 Und mit dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,
 Der mir genügt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
 Ein goldnes Band
 Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
 Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
 Wie Eva schön,
 Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
 Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
 Erblick' ich dich,
 So komm, so komm in meine Halmenhütte,
 Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
Entgegenblühn;

Ich will ein Dach von jungen Geißblattranken
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind;

Und froher sein, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Virg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Virg die Thränen der Wehmut, bis mein Liebchen
Diese Quelle besucht! Entsprüht sie lächelnd
Dich dem Nasen, die Brust mit dir zu schmücken;
Dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treuesten Jünglings flossen,
Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane waltet
 Durch den überreiften Lindengang!
 Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
 Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
 Blumen sprossen, und der West erwacht,
 Blumen wanken unter grünen Kräutern;
 Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
 Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
 Geußt ein Engel heiliges Entzücken
 Durch mein zitterndes Gebein?

Winterlied.

Keine Blumen blühen;
 Nur das Wintergrün
 Blickt durch Silberhüllen;
 Nur das Fenster füllen
 Blümchen, roth und weiß,
 Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
 Tönt mit frohem Klang;
 Nur die Winterweise
 Jener kleinen Meise,
 Die am Fenster schwirrt,
 Und um Futter girrt.

Winne flieht den Hain,
 Wo die Vögelein
 Sonst im grünen Schatten
 Ihre Nester hatten;
 Winne flieht den Hain,
 Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen,
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden
wird,

Faßt der Donnergedanke mich;

Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,

Schaut nur Bilder der Traurigkeit.

Ernst, mit finsterner Stirn, wandelt die Stunde her,

Die mich fernet von meinem Freund,

Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch

In mein blutendes Herz hinab.

Oh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,

Kommt der finstere Scheidetag,

Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den

Dolch

In mein blutendes Herz hinab.

Wann nun wieder den Baum schattendes Grün

umrauscht,

Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:

Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blumen zu,

Und die rieselnde Quelle weint,

Und

Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.

Ach die Seelen der Abende,

Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann
um mich,

Schön und lächelnd wie Serafim,

Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.

Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundes-
blicks

Dann begehren; und ach umsonst!

Deines Jugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umsonst!

In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern
Durch die Blüten, der oft belauscht

Unser Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken; und ach umsonst!

Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethrante
Blick

Bringt dich wieder in meinen Arm;

Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.

Und die hüllet mich bald! Lispelt das Nebengrün,
Wo du horchest der Nachtigall,

Bittert

Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leises Fluges vor dir vorbei,

Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!

Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Abndung durchbebt
dein Herz,

Und du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher, und brichst, freudiger Behmüt voll,

Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Friends Schimmergewand,
im Thau

Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Erinnerung.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia, das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
 Des Morgens trillerten im Hain,
 Im leichten Frühlingskleide,
 Bald vor dem offenen Fenster stehn,
 Bald durch den grünen Anger gehn,
 Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,
 Der linden Maienkühle froh,
 Im kleinen Blumengarten,
 Wie Eva vor dem Sündenfall,
 Begrüßet von der Nachtigall,
 Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
 Zog niemals ihre Hand zurück,
 Wann ich die Hand ihr drückte;
 Sah immer aus, wie Milch und Blut,
 War immer froh und wohlgemut,
 So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia, das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren.

Der Kuß.

Unter Blüten des Mats spielt' ich mit ihrer Hand,
 Koste liebeind mit ihr, schaute mein schwebendes
 Bild im Auge des Mädchens,
 Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend
 Feur,
 Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterb-
 lichkeit
 Durch die Lippen mir sprühte,
 Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienflocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Teurentzuden
Die Seele füllt!
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach', im Wehn der Pappel-
weide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,
Du Lichtgestalt !

Du flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küßtest mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
 Der mich entzückt,
 Und mit dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,
 Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
 Ein goldnes Band
 Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
 Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
 Wie Eva schön,
 Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
 Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
 Erblick' ich dich,
 So komm, so komm in meine Halmenhütte,
 Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
Entgegenblühn;

Ich will ein Dach von jungen Weisblatttranken
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind;

Und froher sein, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind!

An ein Beilchen.

Nach Zappi.

Virg, o Beilchen, in deinem blauen Kelche,
 Virg die Thränen der Wehmut, bis mein Liebchen
 Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
 Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
 O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,
 Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
 Aus der Seele des treuesten Jünglings flossen,
 Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane waltet
 Durch den überreiften Lindengang!
 Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
 Ueberirdischer Gesang!.

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
 Blumen sprossen, und der West erwacht,
 Blumen wanken unter grünen Kräutern;
 Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
 Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
 Geußt ein Engel heiliges Entzücken
 Durch mein zitterndes Gebein?

Winterlied.

Keine Blumen blühen;
 Nur das Wintergrün
 Blickt durch Silberhüllen;
 Nur das Fenster füllen
 Blümchen, roth und weiß,
 Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
 Tönt mit frohem Klang;
 Nur die Winterweise
 Jener kleinen Meise,
 Die am Fenster schwirrt,
 Und um Futter girrt.

Winne flieht den Hain,
 Wo die Vögelein
 Sonst im grünen Schatten
 Ihre Nester hatten;
 Winne flieht den Hain,
 Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen,
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling siegt,
 Und spendet uns Blumen zum Kranze!
 Bald huschen wir
 Leis' aus der Thür,
 Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bod',
 Ein Besenstoß,
 Die Ofengabel, der Woden,
 Reißt uns geschwind,
 Wie Blitz und Wind,
 Durch saufende Lüfte zum Broden!

Um Belzebub
 Tanzt unser Trupp,
 Und küßt ihm die kräftigsten Hände!
 Ein Geisterschwarm
 Faßt uns beim Arm,
 Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und

Und Belzebub
 Verheißt dem Trupp
 Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
 Sie sollen schön
 In Seide gehn,
 Und Löpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
 Umfliegt das Dach,
 Und bringet uns Butter und Eier!
 Die Nachbarn sehn
 Die Funken wehn,
 Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling siegt,
 Und Blumen entblühen um die Wette!
 Bald huschen wir
 Leis' aus der Thür,
 Und lassen die Männer im Wette!

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
Pfl egten hübsche Mägdelein
Meine liebste Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball, zu sein.

Ich vergaß der Vogelnester,
Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann am Baum bei meiner Schwester
Eine schöne Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt

Blick' auf Busentuch und Nieder,
 Hinterwärts gelehnt am Baum;
 Streckte dann ins Gras mich nieder,
 Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
 Wird' ich wahrlich immer thun,
 Bis ich werd' im kühlen Grabe
 Neben meinen Vätern ruhn.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
 Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
 Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
 Schlummer entgegen;

Wenigen lindet Schlummer, liebes Grillchen:
 Daß die Warte in meiner Seele raste,
 Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
 Freude mir lächle.

Siegess-

Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtangen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unsre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Rison rieselt purpurhell
 Vom Sarazenenmord,
 Und blutig wallt Siloas Quell
 Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegenerfahne tanzt
 Vom Golgatha herab,
 Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
 Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feur gehüllt,
 In unsre Vorderreihn;
 Das Schwert, das seine Rechte füllt,
 Blinkt auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
 Wie Gottes Lichtgewand,
 Bald niedrig und bald wieder hoch,
 In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
 Kam Sieg auf unser Heer;
 Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
 Entlebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gotteschaur
 Ward er hinweggeweht,
 Und unsre Fah'n' auf deine Mäur
 Jerusalem; erhöht.

Von unsern Schültern blinkt das Kreuz;
 Von unsern Fahnen blinkts;
 Der Christenunterjocher scheuts;
 Und wo es weht, da sinkts.

Da ist, hebt das Gemezel an,
 Der Knabe selber Held;
 Da bligen wir den Muselmann
 Zurück vom Wassenfeld.

Beflügle fürder unsre Weh
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingsitz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch' in Salem für und für
Jehovas Lob empor.

Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erschreckte mich;
D wärd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurslut;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.

Sein blutend Herz, als suchte es mich,
 Schlag dreimal hoch empor,
 Und dreimal flog es sichtbarlich
 Aus seiner Wund hervor.

Doch plötzlich floss ein Lächeln ihm
 Ins traurige Gesicht;
 Er sprach, als sprächen Serafim:
 Geliebte, weine nicht!
 Es war kein leeres Nachtgebild,
 Was mir im Traum erschien.
 Die Sarazenen, kühn und wild,
 Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versüßet,
 Da modert sein Gebein.
 Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
 Rausch sanfter, Palmenhain.
 Die Seele ruht in Christus Hand,
 In dessen Dienst er fiel.
 Er starb in des Erlösers Land,
 Und Sterben war ihm Spiel.

Drum

Drum lohne dich der Palmenkranz,
 Den Jesus dir verhiess;
 Drum tanze mit den Engeln Tanz
 In seinem Paradies.
 Bald folget dir in Gottes Ruh
 Dein armes Mädchen nach,
 Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
 Bis an den jüngsten Tag.

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
 Wenn, Paradiesesblumen gleich,
 Aus Klee die Blumen dringen;
 Und wenn die Vögel silberhell
 Im Garten hier', und dort am Quell,
 Auf Blütenbäumen singen:

Doch holder blüht ein edles Weib,
 Von Seele gut, und schön von Leib,
 In frischer Jugendblüte.
 Wir lassen alle Blumen stehn,
 Das liebe Weibchen anzusehn,
 Und freun uns ihrer Güte.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
 Will ich fröhnen
 Bis an meinen Tod,
 Mit Gesangesweisen
 Bis an meinen Tod
 Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
 Wohlgemuten,
 Macht das Leben süß,
 Macht den Mann zum Engel,
 Und zum Paradies
 Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
 Treuer Küsse
 Nicht gekostet hat,
 Irret wie verloren
 Auf dem Lebenspfad,
 Ist noch ungeboren.

Wer die Gasse
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Die Geliebte.

Würde mein heisser Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
D dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

M a i l i e d.

Willkommen, lieber schöner Mai,
 Der unsre Flur verjüngt,
 Das ringsum Laub und Blume neu
 Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vogel Lobgesang:
 Der ganze Buchenhain
 Am Blumenthal ist Silberklang,
 Und Bäche murmeln drein.

Röth-stehn die Blumen, weiß und blau,
 Und Mädchen pflücken sie,
 Und tanzen auf der grünen Au:
 Ah! Herr Mai, ah!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
 Von schöner Melodie
 Ertönt, und lacht ihr Rosenmund:
 Ah! Herr Mai, ah!

An die Nachtigall.

Geuß nicht so laut der liebentflammten Lieder
 Tonreichen Schall
 Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,
 O Nachtigall.

Du tönest mir mit deiner süßen Kehle
 Die Liebe wach;
 Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
 Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
 Ich starre dann,
 Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,
 Den Himmel an.
 Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
 Ins Haingesträuch,
 Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;
 Entfleuch, entfleuch!

Die

Die Beschäftigungen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua,
OVID.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewitz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den Pot pourri,
Kocht Pommaden und strickt Filet;

Zieht die Gäle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor,
Rom's Kastraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein Wet-
terhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleissender Wissenschaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,
 Stopfet Beutel auf Beutel voll;
 Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel
 aus,
 Und bedäugelt den Seelenschatz.

Mich entzückt der Wald, mich der entblühte Baum,
 Mich der tanzende Wiesenquell,
 Mich der Morgengesang oder das Abendlied
 Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben
 auf,
 Giebt der Himmel das Mädchen mir,
 Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;
 Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, stieg' ich den Himmel
 durch,
 Reisse Sterne, wie Blumen, ab,
 Und befränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
 Die durch Rosen der Engel fließt!

Der

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und spät
 Ein allerliebsteß Mädchen trat
 Mit ihren weissen Füßen,
 Mit Zitterklang
 Und mit Gesang
 Wird' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
 Wo sie mit mir am Schleedorn saß,
 Im Abendrothe kommen,
 Und singen dann,
 So gut ich kann,
 Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weis und roth,
 Wird' ich, beglänzt vom Abendroth,
 Die blanke Zitter krönen,
 Und weinen naß
 Das grüne Gras
 Beim Namen meiner Schönen.

Gieb

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
 Am Ende meiner Lebensbahn,
 Bei dieser Murrelquelle,
 Wo Vögelein
 Des Nais sich freun,
 Mir meine Ruhestelle.

Trinklied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?

Dann

Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
 Die volle Flasche leer,
 Daß Blut mir durch die Adern rinnt,
 Und taumel', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
 Voll Grillenfang und Gicht,
 Wüß' uns zur Linderung unsrer Qual
 Der edle Rheinwein nicht.
 Der hebt den Bettler auf den Thron,
 Schafft Erd' und Himmel um,
 Und zaubert jeden Erdensohn
 Stracks in Elisum.

Er ist die wahre Panacee,
 Verjüngt des Alten Blut,
 Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
 Und was er weiter thut.
 Drum lebe das gelobte Land,
 Das uns den Wein erzog !
 Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
 Der Winzer lebe hoch !

Und jeder schönen Wingerin,
Die uns die Trauben laß,
Weiß' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
 Kühle grüne Dunkelheit,
 Wo mein liebes Mädchen oft geseßen,
 Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
 Wird' ich deine Blüten sehn,
 Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
 Ihre Gottheit mich umwehn.

Thänenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
 In der Geisterstunde Graun,
 Dir entgegen zittern, und Gesichte
 Auf Gesichte werd' ich schaun:

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem süßen Täubchen girren,
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wankte,
Weltvergnügen mich bestrickt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab.

Die Mainacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche
 blinkt ,

Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
 Und die Nachtigall flötet,

Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preiß' ich dich dann , flötende Nachtigall,
 Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem Nest,
 Ihrem singenden Gatten

Tausend trauliche Küsse giebt.

Ueberhüllet von Laub , girret ein Taubenpaar
 Sein Entzücken mir vor ; aber ich' wende mich,
 Suche dunklere Schatten,

Und die einsame Thräne rinnt.

Wann , o lächelndes Bild , welches wie Morgen-
 roth

Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich
 Und die einsame Thräne

Webt mir heisser die Wang' herab.

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme flirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu;
Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wütiger Korsar;
Sein Donner brüllte Höl' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegespanier,
 Da tönte Siegesgesang,
 Die Eisenkett' entflirrte mit
 An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
 Nach dem ich oft geweint,
 Und find' an seinen Ufern Ruh,
 Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Kug,
 Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
 Und trinke jedem Fürsten Stuch,
 Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
 Des Herz für Freiheit schlägt,
 Der gerne wider dich, Tyrann,
 Die Freiheitsfahne trägt.

Die Schiffende.

Sie wanke dahin; die Abendwinde spielen,
Ihr Apfelblüten zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wanke dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Weile hervor.

Da rauscht der Rahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelsbild,
Schwanke igt hervor, tanzt wieder auf dem Zeiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
 Ihr lächelndes Gesicht;
 Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche:
 Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelst sie, ihr Winde,
 An diese Laub' heran,
 Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
 Zu Süßen werfen kann.

Maidied.

Schön im Feierschmucke lächelt,
 Hold und bräutlich, die Natur;
 Blumen wehn, vom West gefächelt,
 Gelb und roth, auf grüner Flur;
 Um die kleinen Nester häpfend,
 Singt der Vögel Chor im Hain;
 Und der kalten Tief entschläpfend,
 Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
 Im bebüschten Gartenteich;
 Bäume, weißer hier, dort röther,
 Spiegeln ihren Blüthenzweig.
 Durch die Blüten, durch das grüne
 Blumenthal, vom Sonnenschein
 Ueberstrahlet, summt die Biene,
 Sammelt süßen Nektar ein.

Heller

Heller blühen der Liebe Rosen
 Um den Mund der Schäferin;
 Schäferin und Schäfer Rosen
 Manche goldne Stunde hin.
 Sitzend unter grünen Bäumen,
 Hören sie den Wasserfall
 Ueber glatte Kiesel schäumen,
 Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
 Durch das Thal, und auf den Höhen,
 Wo die Liebenden in düstern
 Buchenlabirinthen gehn.
 Küsse flüstern aus den Lauben
 Um die Abenddämmerung;
 Küsse geben, Küsse rauben,
 Ist der Welt Beschäftigung.

An Laura.

Bei dem Sterbebette ihrer Schwester,
im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgefettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres

Ihres Kampfes dent und ihres Nüchterns,
Erddgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Lebens-

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
 Und des Harms vergessen!
 Eine kurze Spanne Zeit
 Ward uns zugemessen.
 Heute hüpfst im Frühlingsstanz
 Noch der frohe Knabe;
 Morgen weht der Todtenfranz
 Schon auf seinem Grabe.

Sonne führt die junge Braut
 Heute zum Altare;
 Eh die Abendwolke thaut,
 Ruht sie auf der Bahre.
 Gebt den Harm und Grillensfang,
 Gebet ihn den Winden;
 Ruht bei hellem Vederklang
 Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
 Ungehört verstummen,
 Keine Bienen im Frühlingsthal
 Unbelauscht entsummen.
 Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
 Ruß und süße Trauben,
 Bis der Tod, der alles raubt,
 Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
 Von dem Tod' umdüstert,
 Duftet nicht der Rosenhain,
 Der am Grabe flüstert,
 Tönet nicht der Bonnetklang.
 Angestoßner Becher,
 Noch der frohe Mundgesang
 Weinbelaubter Zecher.

An die Apfelbäume.
wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston
Durchzittere deine Wipfel, o Schattengang.
Wo bang' und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne beute wie lichter Gold
Durch Purpurblüten, beute wie lichter Gold
Um ihres Busens Silberschleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelsfuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und schwör' in diesem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verheerlichten Mädchens Namen.

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
 Wer dich erblickt,
 Und deinen Himmel trinket;
 Wem dein Gesicht
 Voll Engellicht
 Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,
 Ein Wink, ein Nid,
 Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
 Den ganzen Tag
 Sinn' ich ihm nach,
 Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
 Führt mich so mild
 An sanfter Blumenkette;
 In meinem Arm
 Erwacht es warm,
 Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wen süßer Blick
Und Wink und Nid
Zum süßern Kusse winket.

An die Fantasie.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,
 Aetherblumen um deine Stirn',
 Und erhebe der Nacht Schatten, die schlummerlos
 Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
 An den Quellen des Morgenroths;
 Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
 Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpfst, leicht wie ein Rosenblatt,
 Liebelächelnd an deiner Hand,
 Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im
 Abendglanz
 Durch die thauigen Blumen hin;

Durch

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch
von Gold,

Durch das schimmernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölck schimmert der Abendstern
Meiner Ballerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am
Bach!

Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,
Und ich küß' ihr den Schleir von der gehobnen
Brust,

Schweb' in Träumen Elifiums.

Seufzer.

Die Nachtigall

Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz be-
 blümt,
 Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
 Ist ein irdischer Himmel,
 Gleich den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der
 Mond,
 Und der ganze Olymp fließt auf die Erd' herab,
 Wann die Liebe den Jüngling
 Durch die einsamen Wälder führt.

Wann ihr goldener Stab winket, besüßelt sich
 Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
 Schwebt durch Engelgefilde,
 Trinkt aus Bächen der Gervasa:

Weilt, und trinket, und weßt, schwanket im La-
birinth;

Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuf

Ihr entgegen, und weht sie

Gleich dem Säufeln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie

Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkon-
nen dich;

Ach! sie hüllen der Wollust

Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,

Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;

Wie du jenem im Thale

Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;

Lebensblütengeruch strömet um sie herum;

Engelsittige rauschen,

Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Dafne,
sah;

Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebt' zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goss ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Dafnen erblickt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorber,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuss.

Elegie

Maid.

Schön im Feierschmucke lächelt,
 Hold und bräutlich, die Natur;
 Blumen wehn, vom West gefächelt,
 Gelb und roth, auf grüner Flur;
 Um die kleinen Nester häpfend,
 Singt der Vögel Chor im Hain;
 Und der kalten Fies' entschlüpfend,
 Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
 Im bebüschten Gartenteich;
 Bäume, weisser hier, dort röther,
 Spiegeln ihren Blüthenzweig.
 Durch die Blüten, dunch das grüne
 Blumenthal, vom Sonnenschein
 Ueberstralet, summt die Biene,
 Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blühen der Liebe Rosen
 Um den Mund der Schäferin;
 Schäferin und Schäfer Rosen
 Manche goldne Stunde hin.
 Sitzend unter grünen Bäumen,
 Hören sie den Wasserfall
 Ueber glatte Kiesel schäumen,
 Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
 Durch das Thal, und auf den Höhen,
 Wo die Liebenden in düstern
 Buchenlabirinthén gehn.
 Küsse flüstern aus den Lauben
 Um die Abenddämmerung;
 Küsse geben, Küsse rauben,
 Ist der Welt Beschäftigung.

An Laura.

Bei dem Sterbebette ihrer Schwester,
im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgefettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres

Ihres Kampfes dent und ihres Möchelns,
Erdgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Lebens-

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
 Und des Harms vergessen!
 Eine kurze Spanne Zeit
 Ward uns zugemessen.
 Heute hüpfst im Frühlingstanz
 Noch der frohe Knabe;
 Morgen weht der Todtenkranz
 Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
 Heute zum Altare;
 Eh die Abendwolke thaut,
 Ruht sie auf der Bahre.
 Gebt den Harm und Grillensfang,
 Gebet ihn den Winden;
 Ruht bei hellem Beckerklang
 Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
 Ungehört verstummen,
 Keine Bien' im Frühlingsthal
 Unbelauscht entsummen.
 Schmect, so lang' es Gott erlaubt,
 Ruß und süße Trauben,
 Bis der Tod, der alles raubt,
 Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
 Von dem Tod' umbüßert,
 Duftet nicht der Rosenhain,
 Der am Grabe flüstert,
 Tönet nicht der Wonnetlang.
 Angestoßner Becher,
 Noch der frohe Rundgesang
 Weinbelaubter Zecher.

In die Apfelbäume.
wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, und ein Gefangeston
Durchzittere deine Wipfel, o Schattengang.
Wo bang' und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne behte wie lichter Gold
Durch Purpurblüten, behte wie lichter Gold
Um ihres Busens Silberschleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelsfuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und schwör' in diesem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verheerlichten Mädchens Namen.

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
 Wer dich erblickt,
 Und deinen Himmel trinket;
 Wem dein Gesicht
 Voll Engellicht
 Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,
 Ein Wink, ein Nid,
 Glänzt mir wie Frühlingssonnen:
 Den ganzen Tag
 Sinn' ich ihm nach,
 Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
 Führt mich so mild
 An sanfter Blumenkette;
 In meinem Arm
 Erwacht es warm,
 Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt;
 Wer dich erblickt,
 Und deinen Himmel trinket;
 Wen süßer Blick
 Und Wink und Nid
 Zum süßern Kusse winket.

An die Fantasie.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,
 Aetherblumen um deine Stirn',
 Und erhebe der Nacht Schatten, die schlummerlos
 Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
 An den Quellen des Morgenroths;
 Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
 Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpfet, leicht wie ein Rosenblatt,
 Liebelächelnd an deiner Hand,
 Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im
 Abendglanz
 Durch die thauigen Blumen hin;

Durch

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch
von Gold,

Durch das schlummernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölfe schimmert der Abendstern
Meiner Wallerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am
Bach!

Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,
Und ich küß' ihr den Schleir von der gehobnen
Brust,
Schweb' in Träumen Elisums.

Seufzer.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Penz be-
blümt,

Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thälen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der
Mond,

Und der ganze Olym' fließt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Wälder führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Blut, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgesilde,
Trinkt aus Bächen der Gerosim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;

Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl

Ihr entgegen, und weht sie

Gleich dem Säuseln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthället sie

Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;

Ach! sie hüllen der Wollust

Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,

Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;

Wie du jenem im Thale

Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;

Lebensblätengeruch strömet um sie herum;

Engelsittige rauschen,

Und die goldene Krone winkt.

Erd'

Erde und Himmel entfloh, als ich dich, Dafne,
sah;

Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegen flog.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goss ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorber,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuss.

Elegie

Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
 Selig, Vater, selig bist auch du!
 Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
 Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
 Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
 Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfern,
 Schauest Gottes Angesicht;

Glebst das Buch der Welten aufgeschlagen;
 Trinkst durstig aus dem Lebensquell;
 Nächte, voll von Labyrinth, tagen,
 Und dein Blick wird himmelhell.

Doch